Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent — Chicago, Donnerstag, den 5. Mai 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. — 10. Jahrgang. — No. 106

Stunden des Bangens!

Alles fragt sich, was aus Dewey geworden ist.

Die Administration sehr besorgt um ihn

Der Kriegsplan in den Atlantischen Gewässern.— Truppen sollen in Cuba gelandet, und Portorico genommen werden.

Ehe die große spanische Flotte herüberkommt.

Erste Landung amerikanischer Vorräthe in Cuba. — Spanische Kavallerie, welche die Landungspartie angreift, von ihr und den Insurgenten fast völlig aufgerieben.

Key West, Fla., 5. Mai. „Temerario" und 3 andere spanische Boote werden unweit Barbados gemeldet und sollen das amerikanische Kriegsschiff „Oregon" abschneiden, das von Südamerika heraufkommt. — Seeschlacht jeden Augenblick erwartet!

(Die Angabe, daß „Temerario" noch bei Buenos Aires im Hafen liege, war demnach grundlos oder absichtlich auf Irreführung berechnet.)

Washington, D. C., 5. Mai. Bis jetzt hat weder das Staats- noch das Flottendepartement ein Wort von Dewey, dem Sieger von Manila, gehört.

Der Präsident und der Flottensekretär sind sehr besorgt um ihn. Sie befürchten, daß ihm der Hafen von Manila zur Falle geworden sei, und er jetzt dort eingeschlossen sein könnte.

Wie bekannt, geht der Eingang zur Bai von Manila durch eine Fahrstraße, welche mit unterseeischen Minen „bepflanzt" ist. Dewey gelang es, Nachts über diese zu gelangen, und die Spanier erhielten keine Gelegenheit, sie abzufeuern. Wenn er aber nicht mittlerweile die Uebergabe der Stadt erzwungen und den Apparat zum Abfeuern der Minen unter seine Kontrolle bekommen hat, so mag jetzt jeder Versuch eines seiner Schiffe, den Hafen zu verlassen, durch diese Minen verhindert werden!

Flottensekretär Long stellt ganz entschieden in Abrede, daß irgend ein „geheimer" Bericht von Dewey vorliege. Die Botschaft, welche für eine Botschaft Dewey's gehalten wurde, war indeß eine wichtige Botschaft vom Konsul Wildman in Hongkong.

(Damit ist, wie es scheint, die nachfolgende, zuerst über San Francisco verbreitete Mittheilung gemeint:)

San Francisco, 5. Mai. Im Flottenbauhof in Mare Island verlautet, der Flottensekretär Long habe Nachricht erhalten, daß in der Seeschlacht vor Manila die Amerikaner 50 Todte und etwa 100 Verwundete zu verzeichnen gehabt hätten, und die Boote „Concord" und „Petrel" bedeutend beschädigt worden seien. Die Gefallenen und Verwundeten sollen meist auf das Boot „Baltimore" entfallen, dessen Mannschaft das schlimmste Feuer auszuhalten hatte.

Washington, D. C., 5. Mai. Nach Erwägung aller Umstände ist die Administration denn doch ruhiger über das Ausbleiben der Nachrichten von Dewey geworden. Man neigt sich der Ansicht zu, daß er einfach kein Schiff zur Absendung nach Hongkong entbehren könne, so lange er nicht seine Arbeit, die im Aufpflanzen des Sternenbanners über Manila und den Philippinen-Inseln gipfele, ganz vollendet habe. Sowie die Regierung offizielle Kunde hiervon erhält, werden ihm sofort noch mehr Truppen zugesandt werden, die jetzt bereit gehalten werden.

Norfolk, Va., 5. Mai. Eine sehr wichtige Ordre traf im Flottenbauhof ein: Es soll eine Anzahl großer und schnellfeuernder Geschütze sofort nach San Francisco gesandt werden. Wahrscheinlich werden dieselben von dort mit den Truppen auf den Transportbooten nach den Philippinen-Inseln gehen.

Die Ordre wurde sofort ausgeführt.

Washington, D. C., 5. Mai. Das Flottendepartement hat Nachricht erhalten, daß die spanische Flotte von den Kap Verde-Inseln die Kanarischen Inseln erreicht hat.

Key West, Fla., 5. Mai. Die erste Partie Vorräthe, welche von den Ver. Staaten für die cubanischen Insurgenten abgesandt wurde, ist erfolgreich gelandet und Gomez' Leuten übergeben worden, aber nicht ohne Kampf mit spanischen Truppen. Die Vorräthe standen unter Obhut des Hauptmanns Dorst, vom 4. Bundes-Kavallerieregiment, und einer Anzahl Cubaner. Am letzten Dienstag zu früher Stunde war mit dem Regierungs-Schleppboot „Leyden" die Abfahrt von hier erfolgt. Dieses Boot wurde vom Kanonenboot „Wilmington" geleitet, welches nahe an der cubanischen Küste unweit Mariel dahinfuhr. (Mariel liegt bekanntlich etwa 25 Meilen westlich von Havana.) Eine Abtheilung spanischer Kavalleristen erspähte das Schleppboot, sprengte nach dem Gestade zu und eröffnete ein heißes Gewehrfeuer. Doch sollen ihre Kugeln Niemanden getroffen haben.

Mittlerweile kam „Wilmington" in die Schußweite, feuerte mit seinen Geschützen auf die Kavallerie, und die Kanoniere zielten gut. Mehrere Geschosse fuhren in die Kavallerie-Truppe hinein, und eine Anzahl Reiter wurde getödtet oder verwundet. Die Uebrigen wollten auseinanderstieben, — als die Insurgenten-Abtheilung, welche den Auftrag hatte, die Vorräthe in das Binnenland hinein zu geleiten, auf dem Schauplatze erschienen und über die Spanier herfiel. Nur wenige dieser entkamen lebend!

Die Vorräthe wurden dann an's Land gebracht und den Insurgenten übergeben. Hauptmann Dorst selbst landete nicht, sondern kehrte auf dem „Leyden" nach Key West zurück und traf heute früh um halb 4 Uhr hier ein.

Ein Zeitungskorrespondent, der in Havana war, wurde unweit Mariel vom „Wilmington" aufgegriffen und an Bord des Flaggenschiffes „New York" gebracht.

Das spanische Fischerboot „Do Septiembre" ist vom Kanonenboot „Helena" weggenommen und hierher gebracht worden. Der Kapitän des gekaperten Bootes berichtet, daß die Theuerung in Havana immer schlimmer werde, und die Regierung daher hohe Prämien an Fischer bezahle, die zum Fischen ausfahren und Gefangennahme riskiren wollten; aus diesem Grunde ist auch er ausgefahren.

New York, 5. Mai. Der „Preß" wird nachträglich mitgetheilt, daß am Samstag, den 30. April, das Kreuzerboot „Marblehead" kurze Zeit Cienfuegos, Cuba, bombardirte, die Strandbatterien zum Schweigen brachte und dann die Stadt selbst bedeutend beschädigte.

Madrid, Spanien, 5. Mai. Einer Depesche von Generalkapitän Blanco aus Havana zufolge sind Sampsons amerikanische Kriegsschiffe auf's Neue an der Nordküste Cubas aufgetaucht.

Washington, D. C., 5. Mai. Es wird nicht länger bezweifelt, daß Kontre-Admiral Sampson Ordre hat, Matanzas (Cuba) zu bombardiren und zu nehmen, die Landung einer Truppenmasse daselbst bewerkstelligen, und weiterhin die Insel Portorico anzugreifen und zu nehmen. Das Alles soll geschehen, ehe die große spanische Flotte in den amerikanischen Gewässern eintreffen kann. Diese Flotille wird, wenn Portorico weggenommen worden ist, gar keine Versorgungs-Basis mehr auf dieser Seite des Atlantischen Ozeans haben, und es bleibt ihr dann nichts übrig, als zu kämpfen.

Es ist möglich, daß außer Matanzas noch Port Mariel und ein oder zwei andere Plätze Cubas besucht werden.

Uebrigens sind Alles nur Wahrscheinlichkeits-Annahmen; denn selbstverständlich wird im Kriegs- und im Flottendepartement vollständiges Geheimniß über diese und andere Pläne gewahrt.

Eine Nachricht aus Tampa, Fla., daß von dort ein Transportboot mit Truppen heimlich abgefahren sei, konnte hier bis jetzt nicht bestätigt werden.

Philadelphia, 5. Mai. Der Kapitän des hier angekommenen Allan-Liniendampfers „Turanian" von Glasgow berichtet, daß er Sonntagabend unweit der Bänke von Neufundland ein Kriegsschiff, ein Kreuzer und zwei andere Boote, wahrscheinlich Torpedoboote, in Sicht bekommen habe. Er gab den geheimnißvollen Schiffen Signale, erhielt aber keine Antwort.

Kingston, Jamaica, 5. Mai. Nachrichten aus Cuba bestätigen, daß General Pando alle spanischen Truppen-Garnisonen im östlichen Cuba nach Santiago, Manzanillo, Guantanami und Nuevitas zusammengezogen. Alle übrigen Plätze sind von den Spaniern geräumt worden.

Bei den Spaniern.

Madrid, 5. Mai. Die Unruhen in allen Theilen des Königreiches werden offenbar immer schlimmer, obwohl es sehr schwer ist, Genaues darüber in Erfahrung zu bringen! Krawalle, Plünderungen und Niederschießungen sind wieder in einer ganzen Reihe Plätze vorgekommen.

Die Königin-Regentin soll gewillt sein, abzudanken, wenn dies die Dynastie retten könne. Es heißt, daß Oesterreich stark für ein Einschreiten der europäischen Mächte in den Krieg arbeite und auf Erfolg hoffe, da mehrere europäische Großmächte die Besitzergreifung der Philippinen-Inseln durch die Amerikaner äußerst mißgünstig und besorgt ansähen.

Viele der jetzigen Krawalle in Spanien sind übrigens nicht politischen Charakters, sondern einfach Brotkrawalle. Das macht sie jedoch eher noch mehr, als weniger gefährlich!

Madrid, 5. Mai. Die Unruhen in ganz Spanien halten an! In Murcia paradirten 8000 streikende Grubenarbeiter durch die Straßen unter dem Geschrei: „Tod den Dieben!" „Nieder mit den Oktroi-Steuern!" u. s. w. Der Volkshaufe versuchte, die Bahnstation und eine Anzahl anderer Gebäude in Brand zu stecken, hatte aber keinen Erfolg damit. Endlich marschirte der Haufe nach Cartagena zu. Truppen traten ihm entgegen, feuerten auf ihn, und es gab mehrere Schwerverwundete.

Kriegs-Allerlei.

London, 5. Mai. Der britische Konsul in Santiago de Cuba hat telegraphirt, daß er ganz wohlbehalten, und die Stadt ruhig sei. (Die Nachricht, daß er auf einen Spanier, der zu einem ihn angreifenden Pöbelhaufen gehörte, geschossen habe und dann eingesteckt worden sei, wird indeß nicht direkt widerrufen. Zur Zeit befindet er sich jedoch ohne Zweifel in Freiheit.)

Rio de Janeiro, 5. Mai. Das amerikanische Schlachtschiff „Oregon" und die amerikanischen Kreuzerboote „Marietta" und „Nictheroy" sind von hier nach den nordamerikanischen Gewässern abgefahren. Der Befehlshaber des Schlachtschiffes, Kapitän Clark, ist bezüglich der Abfahrt des spanischen Flottengeschwaders an den Kap Verde-Inseln in Kenntniß gesetzt worden und wird scharfe Ausschau nach dem Feind halten.

Die Annahme, daß das spanische Torpedo-Kanonenboot „Temerario" mit dem „Oregon" nach dem Verlassen des Hafens anbinden werde, bestätigt sich nicht. Ersteres liegt noch immer im Hafen von La Plata, bei Buenos Aires. Es ist noch zu reparaturbedürftig, um sich auf ein Gefecht einlassen zu können; auch sind von seiner Besatzung, welche 87 Mann betrug, 25 Mann desertirt. Die diplomatischen Vertreter der Ver. Staaten suchen es zu verhindern, daß Bürger von Argentinien und Uruguay auf diesem Boot in Dienst treten.

Miami, Fla., 5. Mai. Das Torpedoboot „Ericson", das zu Sampsons Geschwader gehört, wird schon seit mehreren Tagen vermißt, und man befürchtet, daß es untergegangen sei. Seit dem jüngsten argen Sturm, von welchem das Geschwader betroffen wurde, ist das obige Boot von keinem anderen Fahrzeug mehr bemerkt worden, und man weiß, daß sein Kohlen-Vorrath knapp war. „Ericson" wurde von Leutnant N. R. Upher befehligt. Die übrigen Offiziere waren der Fähnrich L. A. Bostwick und der Obermaschinist O. W. Koester.

Krieg und Kongreß.

Washington, D. C., 5. Mai. Der Senat lehnte den, von Mills eingebrachten Zusatz zur Bundesverfassung betreffs Erhebung einer Einkommensteuer ab. (32 Stimmen dafür, 20 dagegen.)

Europa wird stutzig.

London, 5. Mai. Man ist offenbar in allen Theilen Europas jetzt sehr besorgt, daß die Ver. Staaten bereits das hübsch zurechtgestutzte „Macht-Gleichgewicht" gestört haben, und daß noch Ereignisse von sehr weitreichender Bedeutung daraus hervorgehen könnten. Die Schlacht vor Manila hat sozusagen eine Gänsehaut in den Großmacht-Kreisen hervorgerufen!

Spionengeschichten.

Camden, N. J., 5. Mai. An Dialogue's Schiffsbauhof wurde ein spanischer Spion von einem Geheimpolizisten festgenommen. Der Verhaftete hatte vollständige Pläne des amerikanischen Kanonenbootes Princeton im Besitz. Schon seit zehn Tagen hatte er sich im Schiffsbauhof herumgetrieben. Man weiß nicht, was mit dem Verhafteten weiter geschehen ist.

(Vergleiche auch die Inland-Notizen auf der Innenseite.)

Norfolk, Va., 5. Ma.. Ein Mann, der von Willoughby Spit eingetroffen ist, bringt die Kunde, daß das Kabel, welches die unterseeische Minen über die Hampton Roads verband, Nachts an drei Stellen durchschnitten worden und sogut wie nutzlos ist!

Ein spanischer Spion, welcher kürzlich entwischte, soll diesen Akt verübt haben.

Tampa, Fla., 5. Mai. Leutnant Haines hat während der Nacht, als er Wachtdienste im Lager des 3. Artillerieregiments that, unter einem Pulverwaggon einen Mann entdeckt und festgenommen, der allem Anschein nach ein spanischer Spion ist. Man fand bei ihm Bohrer und andere verdächtige Werkzeuge. Wahrscheinlich wollte er den Pulverwaggon von unten anbohren und in die Luft sprengen.

Deutschland und der Krieg.

Berlin, 5. Mai. Das Zentralkomite der Gesellschaft vom Rothen Kreuz hat eine unmittelbare Unterstützung Spaniens oder der Ver. Staaten durch Krankenpflege oder sonstige sanitäre Hilfsmittel vorläufig noch für unnöthig befunden.

Der Pariser „Figaro" hat in seiner letzten Ausgabe eine sofortige Intervention der europäischen Großmächte zu Gunsten Spaniens verlangt. Dazu bemerkt die oberoffiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", der „Figaro" stehe mit seiner Forderung recht vereinzelt da und spreche wahrscheinlich im Sinne der kleinen französischen Renter.

Nur wegen der Philippinen-Inseln ist man ziemlich eifersüchtig auf die Ver. Staaten.

Blutige Maifeier.

Heidelberg, 5. Mai. In Speyer hat das Mai-Arbeiterfest, wie nachträglich gemeldet, einen blutigen Verlauf genommen. Es kam zu einer Schlägerei, bei der zwei Arbeiter, Zecherle und Bauchhaus, todt auf dem Platze blieben, mehrere Andere wurden in's Hospital gebracht. Die Polizei hat infolge dieser Vorkommnisse 19 Verhaftungen vorgenommen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Edam von Rotterdam.
Philadelphia: Turanian von Glasgow.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Ausland.

Wahl-Aufruf der Konservativen.

Berlin, 5. Mai Die Konservativen haben einen Wahlaufruf erlassen, in welchem sie erklären, daß die monarchische Staatsform auf dem Boden des wahren Christenthums möglich sei, und daß zugleich nur auf diesem eine gerechte, ersprießliche Lösung der wirthschaftlichen und sozialen Probleme sei. Der „Vorwärts", das Hauptorgan der sozialdemokratischen Partei, erwartet, daß die Thronrede bei der Eröffnung des neuen Reichstages zu einem Zusammenwirken gegen die Sozialisten direkt auffordern wird.

Hetzerei gegen unser Schwein.

Berlin, 5. Mai. Die „Deutsche Fleischerzeitung" konstatirt, daß in Rixdorf bei Berlin innerhalb eines halben Jahres in 52 Fällen das Vorhandensein von Trichinen in amerikanischem Pökelfleisch gefunden worden sei. Das Blatt stellt nun die Forderung an die Regierung, den Import von amerikanischem Schweinefleisch aus Chicago entweder gänzlich zu verbieten oder ihn so zu erschweren, daß die Einschleppung von Trichinen thatsächlich verhindert werde.

Militär-Strafreform angenommen.

Berlin, 5. Mai. Der Reichstag hat noch in seiner gestrigen Sitzung die Militär-Strafreform-Vorlage mit 171 gegen 83 Stimmen angenommen.

Mit Truppen nach China.

Berlin, 5. Mai. Der Dampfer „Darmstadt" ist mit 1400 Mann Ablösungstruppen nach China abgegangen.

Aus Oesterreichs Reichsrath.

Wien, 5. Mai. Im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes stellte der deutsch-nationale Abgeordnete Vincenz Hoffmann den Antrag, daß der Sonder-Ausschuß, welcher die Aufgabe hat, über die Lösung der Sprachenfrage zu verhandeln, öffentlich verhandeln soll, der Antrag wurde jedoch mit 144 gegen 117 Stimmen zurückgewiesen. Unter den Deutschen herrschte großer Jubel, da man fest glaubte, daß die Sprachenverordnungen zurückgezogen worden seien.

Seuche an Bord.

Aberdeen, Schottland, 5. Mai. Das deutsche Kreuzerboot 3. Klasse „Olga" fuhr an Peterhead vorbei und ließ die Seuchenflagge wehen.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite)

Lokalbericht.

Mullen's Strafe.

Der Barbier John Mullen, der sich gestern vor Richter Ewing wegen eines Mordanfalls auf den Polizei-Sergeanten Daniel Hartnett zu verantworten hatte, ist von den Geschworenen schuldig befunden worden.

Die Jury setzte seine Strafe auf einjährige Haft in der Bridewell und Erlegung einer Geldbuße in Höhe von $1000 fest. Außerdem hat Mullen auch noch die Gerichtskosten zu zahlen.

Das Verdikt wurde heute bekannt gemacht.

Wollte quitt werden.

Zur Rechtfertigung dafür, daß er dem an 66. Straße und Ellis Avenue wohnhaften B. Jameson eine Säge entwendet hat, gab der Bauschreiner August West heute vor Kadi Quinn an, daß ihm seine eigene Säge gestohlen worden sei. Er wurde um $25 gebüßt. Die Säge gab er wieder zurück und versprach, „es nie wieder thun zu wollen".

* Ein toller Hund hat gestern Nachmittag in der Nähe der Eisenbahngeleise der Wisconsin Zentralbahn an der 12. Straße eine Anzahl von Personen gebissen. Ein gewisser D. C. Dewey erschoß schließlich den gefährlichen Köter.

Unzufriedene Leute.

Die Einen klagen über das Wetter, die Anderen über Verkennung ihrer Verdienste.

Wie verschieden die Generale Wheeler und McNulta die Sachlage auffassen.

Im „Camp Tanner" herrscht, nach Allem, was man darüber hört, durchaus nicht eitel Wohlgefallen und Zufriedenheit. Es wäre ganz im Gegentheil schwer, daselbst auch nur einige wenige Leute zu finden, die mit dem Lauf der Dinge „voll und ganz" einverstanden sind. Während die Mannschaften hauptsächlich über das Wetter zu klagen haben, sind die Offiziere wegen der Ungewißheit in Aengsten, die noch darüber besteht, ob sie ihren Rang auch behalten werden, wenn die Staatstruppen zur Bundesarmee geschlagen werden. Daß die drei Brigade-Generale — Barkley, Fitz-Simons und Welch — nicht an der Spitze des Illinoiser Heerhaufens bleiben werden, steht schon jetzt fest. Und das Mißvergnügen, womit sie erfüllt sind, seit sie in der Liste der von Präsident McKinley ernannten, bezw. bestätigten Brigade-Generale ihre Namen nicht gefunden haben, läßt sich leichter denken, als beschreiben. Uebrigens ist ja Illinois bei den fraglichen Ernennungen überhaupt nicht berücksichtigt worden, und deshalb erstreckt sich das besagte unbeschreibliche Mißvergnügen noch auf weitere Kreise. Nur der vormalige Brigade-General Wheeler, der dem Präsidenten nicht zur Ernennung vorgeschlagen wurde, findet die Nichtberücksichtigung der Illinoiser ganz natürlich. „Es war unter den Vorgeschlagenen kaum ein Einziger", sagte er, „dem man im Ernstfalle auch nur ein Regiment anvertrauen dürfte, geschweige denn eine Brigade oder gar eine Division". — General McNulta, der unter den Empfohlenen war, konnte bis heute Morgen „das Unbegreifliche noch nicht fassen". Er getröstet sich noch in der Hoffnung, daß Herr McKinley seinen, McNulta's, Namen, nur übersehen hat und sich beeilen wird, den begangenen Fehler gut zu machen, sobald er sein Versehen bemerkt.

Brigade-General Barkley, in stilleren Zeiten ein friedsamer Möbelhändler zu Springfield, ist besonders niedergeschlagen, daß er nach dreißigjähriger Dienstzeit in der Miliz, nun, wo es einmal wirklich „loszugehen" scheint, zu Hause bleiben soll. Es wird ihm aber vielleicht geholfen werden. Dem Oberst Washburn vom Vierten Regiment ist es seit einiger Zeit „so schwach im Magen", daß er um seine Verabschiedung einkommen will, nur aus Furcht, sagt er, daß die Aerzte ihn bei der Untersuchung für untauglich befinden könnten. An Stelle Washburns könnte und wird Gouverneur Tanner dann wahrscheinlich Herrn Barkley zum Befehlshaber des Regimentes ernennen.

Mit der Einmusterung der Miliz-Regimenter in den Bundesdienst geht es übrigens verhältnißmäßig schnell voran. Gestern und heute sind von den Aerzten Senn, Hamilton und Birmingham fast sämmtliche Mannschaften des Fünften Regimentes untersucht und mit wenigen Ausnahmen tauglich befunden worden. Kapitain Swift von der Bundes-Armee hat die angenommenen Leute sofort vereidigt. —

In einer zum Gepäck der Kompagnie L des Dritten Regimentes gehörigen Kiste soll sich eine beträchtliche Quantität Schießbaumwolle vorgefunden haben. Wer in Freeport, wo die Kompagnie daheim ist, so vorsorglich war, den jungen Kriegern diesen gefährlichen Sprengstoff mit auf die Reise zu geben, ist nicht bekannt.

* * *

Der junge Logan hat gestern aus Washington an „seine Offiziere" geschrieben, er habe begründete Hoffnung, daß der Kriegsminister mit Umgehung des Gouv. Tanner eine Einberufungsorder für sein Regiment direkt an ihn gelangen lassen werde. „Man" sagt, das Regiment würde dann einer Reiter-Truppe angegliedert werden, die „Buffalo Bill" anführen soll, und zu der außer den Logan-Husaren noch je ein Regiment Cowboys und ein Regiment Indianer gehören wird. —

* * *

Colonel Koch will an dem für Samstag, den 14. Mai, geplanten Umzug der Freiwilligen-Regimenter mit seinen Leuten nicht theilnehmen, ebenso wenig an der zweiten Freiwilligen-Parade, die am Gräberschmückungstage stattfinden soll. Herr Koch ist der Ansicht, daß Truppen, die nicht uniformirt, unbewaffnet und nur sehr mangelhaft einexerzirt sind, auf die Beschauer keinen gerade sehr erhebenden oder auch nur Ehrfurcht erweckenden Eindruck machen.

In der Nordseite-Turnhalle findet heute die erste „Appell-Versammlung" des Turner-Regimentes statt. Es wird erwartet, daß sämmtliche Personen, die sich zum Eintritt in die Truppe gemeldet haben, pünktlich um halb acht Uhr zur Stelle sein werden.

* Frank McWorther, Barney Saunders und „Doc" Davis, gegen welche kürzlich von den Großgeschworenen wegen Haltens einer Spielhölle eine Anklage erhoben worden ist, haben jetzt vor Richter Waterman Bürgschaft in Höhe von je $1000 gestellt.

Aus dem Rathhause.

Mayor Harrison ist mit den neuen, an anderer Stelle näher erörterten Geschäftsregeln für den Stadtrath, wie sie die demokratische Majorität befürwortet, im Allgemeinen einverstanden. „Selbst gegen den im ersten Augenblick etwas verblüffenden Paragraphen, wonach fortan über jeden Antrag auf Vertagung namentlich abgestimmt werden soll, läßt sich nichts einwenden", meinte der Bürgermeister heute. „Es wird dies ein zweischneidiges Schwert sein, nach beiden Seiten hin anwendbar. So beispielsweise, wenn die Majorität eine unerwünschte Maßregel passiren will. In diesem Falle hat die Minorität die Macht in Händen, die Erledigung der Angelegenheit durch die immer wieder auf's Neue beantragte Vertagung thunlichst hinauszuschieben. Im Uebrigen habe ich während meiner Amtszeit bisher nur ein einziges Mal eine Vertagung des Gemeinderathes erzwungen. Die anderen Abänderungen in den Geschäftsregeln sind soweit gut zu nennen, wenn aber der Versuch gemacht werden sollte, dem „Local Board of Improvements" einen Hemmschuh in den Weg zu legen, so wird dem schon gesteuert werden."

Bekanntlich wurde der Stadt-Elektriker Ellicott vor einigen Tagen auf Veranlassung der „Chicago General Railway Co." in Haft genommen. Man beschuldigte ihn, die der Bahngesellschaft gehörigen Drähte an 22. Straße durchschnitten zu haben. Richter Dunne hat nun heute den Arrestanten auf ein Habeas Corpus-Gesuch hin in Freiheit gesetzt. Es sei kein Beweis erbracht worden, daß der Stadt-Elektriker irgend ein Verbrechen begangen habe.

Verlegen ihr Standquartier.

Gefängnißdirektor Whitman hat heute 14 Gefangene nach Joliet und 18 nach der Staats-Besserungsanstalt zu Pontiac gebracht. Unter den nach dem Zuchthaus Transportirten befanden sich die beiden Mörder George Thurston und Joseph McMahon, die zu je 14jähriger Kerkerhaft verurtheilt wurden. Der Erstgenannte erschoß am 20. Dezember v. J. die Nr. 412 26. Straße wohnende Frau Elisabeth Parker, während McMahon anfangs vorigen Jahres eine gewisse Kittie Deno durch einen Revolverschuß so schwer verwundete, daß der Tod bald nachher eintrat. Die Reise nach Joliet machten außerdem mit: die Einbrecher Chas. Breitski, Geo. Garland, Charles Hicks, Thomas O'Brien, Geo. Palmer und Geo. Williams; ferner die Fälscher E. J. Carroll und Carl Thomas, der Straßenräuber Eugene Cunningham, und der Spitzbube John Hanly. Die beiden Zuchthausvögel Wm. Saunders und Frank Ashby, welche nach hier gebracht worden waren, um Zeugendienste zu leisten, traten um dieselbe Zeit die Heimreise an.

Die Besserungsanstalt zu Pontiac bezogen heute: die Einbrecher Andrew Boland, Jas. Banks, W. Caine, John Franklin, Jos. Gallagher, Wm. Lewis, Helmer Molin und Stacho Ostinski. Fernerhin der Langfinger Roy Chapman, die Straßenräuber Geo. Hanson Frank Zimmer und Wm. Kuhns; der Bauernfänger R. S. Lawsle, die Taugenichtse Pat. Meehan und John McCarthy, sowie schließlich Carl Johnson und Ole Redon, der bei dem Versuch, einzubrechen, abgefangen worden waren.

Tödtlicher Sturz.

Frau J. W. Higbee, Gattin des Geschäftsleiters des hiesigen Zweiggeschäftes der „Smith Premier Typewriter Co.", stürzte heute Vormittag aus einem Fenster des zweiten Stockwerks ihrer Wohnung, Nr. 1374 Central Park Avenue, und blieb auf dem Asphalt-Bürgersteig todt liegen. Die Verunglückte war seit längerer Zeit schwer krank gewesen. Man nimmt an, daß sie, um frische Luft zu schöpfen, das Fenster öffnete, sich hinauslehnte und dabei das Gleichgewicht verlor. Frau Higbee, welche 25 Jahre alt war, spielte in Gesellschaftskreisen eine hervorragende Rolle; sie war die Tochter des Majors Thomas Garnahan von St. Louis. Der Coroner wird heute Abend einen Inquest abhalten.

Eigenartiger Unfall.

Geo. C. Holmes, ein in den Gerichten thätiger Stenograph, dessen Bureau sich im Ashland Block befindet, wurde heute das Opfer eines eigenartigen Unfalles. Er wollte die Randolph Str. an der Ecke der Clark Straße kreuzen und blieb dabei auf der Straße stehen, um einen Wagen passiren zu lassen. Als das Gefährt an Holmes vorüber fuhr, brach eine Axe, und das schwere Rad fiel auf seinen linken Fuß. Nach Ansicht der Aerzte wird dem Verunglückten das verletzte Glied abgenommen werden müssen.

* In Richter Willis' Abtheilung des Kreisgerichts erwirkte heute Frau Rose Gallagher ein auf $5000 lautendes Zahlungsurtheil gegen die Stadt Chicago. Diese Summe soll die Frau für Verletzungen entschädigen, welche sie vor zwei Jahren bei einem Fall auf einen schadhaften Bürgersteig, in der 14. Straße, nahe Michigan Avenue, erlitten hat.

Unsere „Feinsten."

Der Jahresbericht des Polizeichefs.

Polizeichef Kipley hat heute dem Mayor seinen Jahresbericht — bis zum 31. Dezember 1897 gehend — eingereicht. Derselbe enthält viele interessante und lehrreiche Einzelheiten. Zuvörderst ist aus dem Bericht zu ersehen, daß die Polizeiforce den Steuerzahlern im vergangenen Jahre die Summe von $3,457,665.89 gekostet hat, während das Gesammteigenthum der Polizeibehörde einen Werth von $1,091,500.76 repräsentirt.

Insgesammt sind 83,680 Verhaftungen vorgenommen worden, oder 13,167 weniger als im Jahre vorher. An Strafgeldern wurden $216,284.00 vereinnahmt, und gestohlenes Gut wurde wiedererlangt, das einen Werth von $390,628.89 hatte.

445 Patrolmen sind im vergangenen Jahre von der städtischen Zivildienstbehörde ernannt worden, die größte Anzahl seit dem Inkrafttreten des Zivildienstgesetzes.

Die städtische Polizeiforce besteht zur Zeit aus 3594 Blauröcken, einschließlich 4 Inspektoren, 16 Kapitänen, 61 Lieutenants, 239 „Desk"- und Patrol-Sergeanten. 14 Mitglieder der Force sind im vergangenen Jahre verstorben.

Der Nationalität nach befanden sich unter den 83,680 Inhaftirten: 49,019 Amerikaner, 7760 Deutsche, 4535 Irländer, 7590 Farbige, 1206 Italiener, 1128 Böhmen, 979 Engländer, 790 Kanadier, 652 Franzosen, 177 Chinesen, 38 Araber, 17 Cubaner, 12 Spanier und 11 Japanesen.

16,137 Frauen wurden insgesammt in Haft genommen.

Ein recht interessantes Studium bilden auch die verschiedenen Verbrechen und Vergehen, die den Arrestanten zur Last gelegt wurden. Wegen ungebührlichen Betragens wurden 45,844 Personen eingesperrt, wegen Diebstahls 6585, wegen thätlichen Angriffs 5069, wegen Einbruchs 2325, wegen Straßenraubs 1200, wegen Vagabundage 990, wegen Unterschlagung 130, wegen Verkaufs von Spirituosen an Minderjährige 49, wegen Körperverstümmelung 56, wegen Mordes 33, wegen Faustkampfs 62, wegen Geldfälschung 14 und wegen illegalen Stimmens 5 Personen.

Die Polizei fand im vergangenen Jahre 3719 verloren gegangene Kinder, und 204,964 Obdachlosen wurde in den verschiedenen Revierwachen Unterkunft gewährt.

190 Blauröcke trugen in Ausübung ihrer Dienstobliegenheiten Verletzungen davon.

Polizeichef Kipley schließt seinen Jahresbericht mit der Empfehlung, daß der Effektivbestand seines Departements um 500 Patrolmen vermehrt werden möge. Diese seien unbedingt nöthig, um das Leben und das Eigenthum der Bürger wirksam beschützen zu können.

Verunglückt.

Ein böser Unfall stieß gestern Abend dem, Nr. 630 Southport Ave. wohnhaften, Bernhard Wagner zu. Als er nämlich in Evanston die Bahngeleise überschreiten wollte, wurde er durch einen Zug getroffen und so schwer am Bein verletzt, daß die Aerzte im Alexianer Hospital eine Amputation des verletzten Gliedes für unvermeidlich halten.

Der Maler John Welhaven brach gestern Nachmittag bei der Arbeit in dem Neubau Nr. 2132 Michigan Ave. durch ein Oberlicht und stürzte aus einer Höhe von 22 Fuß herab. Er trug indeß nur geringfügige Verletzungen an den Hüften und Schultern davon und wurde in einer Droschke nach seiner Wohnung, Nr. 63 Armour Ave., geschafft.

Beim Versuche, die Geleise der Chicago & Northwestern Bahn an Clybourn Place zu kreuzen, wurde der 50 Jahre alte Edward Thiel, Nr. 258 Blackhawk Straße wohnhaft, von einem Personenzuge gestreift. Er erlitt außer Kontusionen einen Beinbruch. Er fand Aufnahme im Alexianer-Hospital.

Schießaffaire.

Albert Guger, Nr. 161 W. Adams Str. wohnhaft, gerieth gestern Abend in einer Opiumhöhle, an W. Randolph Straße, mit einem gewissen „Stumpy" Burns in Streit. Beide griffen zum Revolver und als Guger versuchte seinem Gegner dessen Waffe zu entwinden, entlud sich Burns' Revolver und die Kugel drang dem Ersteren in's Handgelenk. Man brachte den Verletzten nach dem County-Hospiatl, wo er nach Ansicht der dortigen Aerzte jetzt in Lebensgefahr schwebt, weil Blutvergiftung eingetreten ist.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Regnerisch, später aufklarend heute Abend; morgen theilweise bewölkt; starke nordöstliche Winde.

Illinois: Regenschauer heute Abend; morgen im Allgemeinen schön, bei sinkender Temperatur im südlichen Theile; nordöstliche Winde.

Indiana: Regnerisch heute Abend; morgen aufklarend; lebhafte nordöstliche Winde.

Missouri und Wisconsin: Theilweise bewölkt heute Abend; morgen schön; starke nordöstliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 42, Nachts 12 Uhr 43, Morgens 6 Uhr 42 und Mittags 12 Uhr 41 Grad über Null.

Deutscher Sprachunterricht in den Ver. Staaten.

Der Nationale deutsch-amerikanische Lehrerbund beauftragte im letzten Jahre sein Komite für die Pflege des Deutschen, einen Bericht über den gegenwärtigen Stand des deutschen Unterrichts in den Ver. Staaten zu erstatten. Dieser Bericht soll als Agitationsmittel für Einführung, Erweiterung und Vertiefung dieses Unterrichts in den Schulen der Ver. Staaten dienen. Das Komite, dessen Vorsitzer Herr Emil Dapprich ist, hat nun diesen Bericht in Pamphletform unterbreitet. Er enthält Aussprüche berühmter Männer, bekannter Pädagogen u.s.w. über den Werth des Sprach- und besonders des deutsch-sprachlichen Unterrichts in englischer Sprache. Von den vielen haben wir hier nur einen in der Uebersetzung heraus. Der berühmte Sprachforscher Georg von der Gabelentz sagte in seinem Werke „Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse" u. A. Folgendes:

„Man sagt, das kindliche Hirn werde überlastet, Zeit und Kräfte könnten besser angewendet werden; Oberflächlichkeit des Denkens und Lernens, wohl gar Gemüths- und Charakterfehler seien die Folgen. Meine Erfahrungen haben nichts von alledem bestätigt. Ganze Land- und Völkerschaften sind mehr oder weniger zweisprachig und ich wüßte nicht, daß sie sich von ihren einsprachigen Stammverwandten nachtheilig unterscheiden. Wohl alle Deutschrussen sprechen außer ihrer Muttersprache noch die russische, wohl alle Siebenbürger-Sachsen außer ihrer niederrheinischen Mundart noch Rumänisch, viele überdies noch Magyarisch und sie sind wahrlich nicht die schlechtesten ihres Stammes. Das Stammgefühl, wo es wohlbegründet ist, steigert sich oft in der Berührung mit dem Fremden und der Verstand muß an Vielseitigkeit und Objektivität gewinnen, wenn er gewohnt ist, die Dinge in verschiedenen Sprachen zu durchdenken. Ein neunjähriges Kind sagte einmal: „Es ist doch komisch, wenn ich über eine Sache deutsch oder englisch nachdenke: allemal nimmt sie sich anders aus!" So hatte die Vielseitigkeit das Denken des Kindes erweitert und vertieft."

Die mit dem äußersten Fleiß gesammelten Aussprüche hervorragender Pädagogen werden, wie die Vorrede des Berichts bemerkt, nicht verfehlen, der Sache große Dienste zu leisten und für die Anerkennung der deutschen Sprache als Lehrgegenstand aller amerikanischen Schulen Propaganda zu machen. Der zweite Theil des Berichtes gibt Statistiken. Nach der „Statistik des deutschen Unterrichts in den Schulen der Ver. Staaten" betheiligten sich am deutschen Unterricht in 93 Universitäten 14,698 Schüler, in 739 öffentlichen Hochschulen 45,670, in 143 öffentlichen Elementarschulen 231,673, in 1046 katholischen Schulen 193,627, in 1531 lutherischen Schulen 85,934, in 536 evangelischen Schulen 19,880, in 871 Primär- und Sekundär-Privatschulen 601,172 Schüler.

Die zweite Tabelle gibt die Namen der Städte, in denen sich der Unterricht im Deutschen besonderer Pflege erfreut. Wir heben nur einige hervor. Voran steht Milwaukee mit 31,715, dann folgt Cincinnati mit 28,047, Cleveland mit 25,684, Baltimore mit 15,700 Schülern u. s. f.

Die dritte Tabelle führt die Namen der Städte an, in denen der deutsche Unterricht aus den Primär- (unteren) Graden verbannt ist, z. B. New York und Chicago.

Die vierte Tabelle zählt die Städte auf, in denen die Volksschule keinen Unterricht im Deutschen gewährt, z. B. St. Louis, Detroit, St. Paul, Dubuque, Quincy u.s.w.

Es folgen dann die Namen der sämmtlichen Universitäten, der öffentlichen Hoch-, Privat- und anderen Schulen, in denen der deutsche Unterricht eine Stätte findet. Von den Universitäten hat Harvard 1100, Yale 750, Wisconsin 560, Hanover 510, Berkeley (Cal.) 500, von den öffentlichen Hochschulen Brooklyn 960, Lancaster (Pa.) 583, Newark 500, Philadelphia 400, Cincinnati 356, Chicago 395 Studenten.

In dem letzten Theile des Berichtes (dem Anhang) bespricht auf Wunsch des Komites Prof. Rosenstengel von Madison: 1. den Sprachunterricht in den deutschen Volksschulen; 2. den fremdsprachlichen Unterricht; 3. gibt er „einen ganz kurzen Rückblick auf eichen Unterrichts"; 4. ein „Verzeichniß der in diesem Lande erschienenen deutschen Schulbücher". „Besonders die jüngeren Lehrer," so heißt es in der Vorrede, „werden diesen Abschnitt mit Interesse lesen, da er das Neueste und Beste auf diesem Gebiete zur Kenntniß bringt."

Rückgang des Deutschen an der Newa.

Die deutsche Sprache — so klagt ein Petersburger Mitarbeiter der „Deutschen Wacht" in Dresden — geht an der Newa zweifellos zurück. Es wird weniger und obendrein viel schlechter deutsch gesprochen, als vor etwa 20 Jahren. In den Familien der Reichsdeutschen, deren Oberhäupter der „Verein der Angehörigen des Deutschen Reiches" zu regem Deutschthum zusammenhält, empfindet man den Rückgang noch nicht so sehr, obwohl er bei den Kindern auch schon unverkennbar ist. Sie werden durch die russischen Dienstboten zum Russischsprechen frühzeitig angeleitet, und in den Schulen, den Knaben- wie Mädchenschulen, tritt das Russische immer mehr in den Vordergrund. Unter den sogenannten Petersburger Deutschen, unter denen man gewöhnlich die Nachkommen der früher aus Deutschland eingewanderten Handwerker, Musiker, Maler u. s. w. versteht, wird das Deutsche von Generation zu Generation weniger gepflegt. Sie sind oft schon im zweiten Geschlecht Russen geworden, haben das Russische dann bald als Familiensprache angenommen, und wenn sie dann und wann noch einmal zu ihrer Muttersprache greifen, so vermischen sie diese auf's Schaudervollste mit russischen Wörtern. Sie hören eigentlich, seitdem das ständige deutsche Theater verschwunden ist, ein gutes Deutsch nur noch in der Kirche; denn dem Glauben ihrer Väter sind sie in der Mehrheit treu geblieben. Die Deutschen aus den baltischen Provinzen, die der Beruf nach Petersburg treibt, behalten das Deutsche als Sprache im Hause wie die Reichsdeutschen bei; ihre Kinder sind natürlich auch der gleichen sprachlichen Verrufsung ausgesetzt. Wer einmal Diktate oder Aufsätze aus den unteren und mittleren Schulklassen der höheren Lehranstalten zu sehen bekommt, mag es vielleicht gar nicht glauben, daß deutsche Kinder sie geschrieben haben. Auch eine Standesverschiebung hat unter den Deutschen in Petersburg allmählich stattgefunden. In der höchsten Verwaltung und im Heere sind die deutschen Namen immer seltener geworden; das gesammte Beamtenthum zeigt einen viel niedrigeren Prozentsatz, als noch zur Zeit Alexander's II. Unter der Regierung seines Sohnes ist in diesen Kreisen eine starke Bresche in's Deutschthum gelegt. Auch unter den Musikern, Handwerkern, Apothekern überwiegen sie nicht mehr in der früheren Zahl. Die deutschen Kapellmeister, die früher noch bei jedem Petersburger Regiment waren, werden allmählich durch Russen ersetzt. Dafür ist aber der Deutsche im Handel und der Industrie einflußreicher geworden und seine Wohlhabenheit ist nicht gesunken. Armuth gibt es unter den Petersburger Deutschen kaum.

— Erster Gedanke. — Lieutenant Robinson rettet bei einem Schiffbruch das nackte Leben auf eine wüste Insel. Nachdem er sich etwas erholt und den Zustand seines Körpers rekognoszirt hat, bricht er in die Klage aus: „Fatal, fatal! Monocle verloren!"

In den Lagern der Bundestruppen.

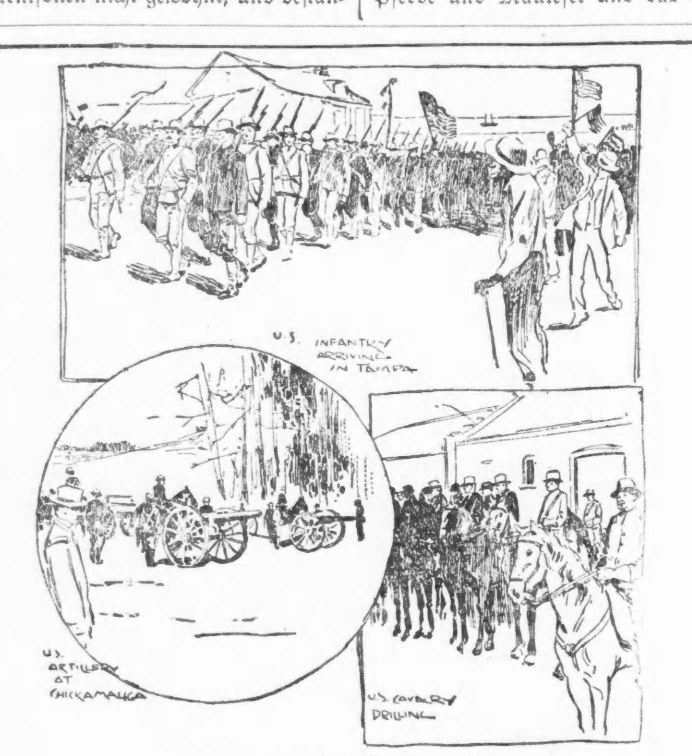
Tampa ein großes Hotel und Feldlager. — Auch hier die Rassenfrage. — Lagerleben in Chickamauga Park.

Wenn man Tampa mit seinen rund 16,000 Einwohnern noch vor ein paar Monaten eine „große Zigarrenfabrik" nennen konnte, so ist die Stadt heute nichts als ein großes Hotel, in dem Zivilisten und Soldaten in hellen Haufen zu Gaste sind. Aus allen Theilen des Landes sind dort Besucher zusammengeströmt, die angelockt wurden durch die Heerlager Onkel Sams dicht bei der Stadt. Es sind deren drei: das Infanterie-Lager und die Lager der Kavallerie und Artillerie bei Port Tampa, dem Hafenvorort des Städtchens. In diesen drei Lagern befinden sich heute rund 11,000 Mann Truppen (zumeist Infanterie) und außerdem lagern in und um Tampa an die 2000 Cubaner, die in New York, Philadelphia u. s. w. angeworben wurden und mit der Vorhut nach Cuba gehen sollen, für die Befreiung ihrer Heimathinsel zu kämpfen.

Sind auch die Lager außerhalb der Stadt, so ist es doch erklärlich, daß das Städtchen in den letzten Tagen von Soldaten überschwemmt war, die mit den Bewohnern der Stadt ein recht freundschaftliches Verhältniß angeknüpft haben. Nur von den farbigen Truppen will man nichts wissen, und es ist zu allerhand Reibereien gekommen, die Ruhestörungen befürchten ließen. So wurde nur mit Mühe ein Tumult vermieden, als einer Anzahl farbiger Soldaten in einer Wirthschaft bedeutet wurde, sie müßten sich in das Zimmer für Farbige begeben, wenn sie Getränke haben wollten. Die Leute waren Derartiges in ihren bisherigen Garnisonen nicht gewohnt, und bestanden mit Recht darauf, als den Weißen ebenbürtig behandelt zu werden, sie zeigten sich auch gewillt, sich ihr Recht mit Gewalt zu verschaffen, und ein ernstlicher Krawall wurde nur dadurch vermieden, daß die Ortsbehörden einen Machtspruch thaten, dem sich der Wirth und seine Leute fügten. Dergleichen Auftritte sind des Oefteren vorgekommen, und in Port Tampa haben sich die städtischen Behörden gezwungen gesehen, den Schluß aller Wirthschaften auf 9 Uhr Abends anzuordnen, um Ruhestörungen zu vermeiden.

Es ist eine unleugbare Thatsache, daß die Ver. Staaten in ihrer regulären Armee physisch ein prächtiges Material besitzen, lauter schöne, prächtige Gestalten, wie geschaffen, Strapazen auszuhalten, deren Ueberfluß von Lebenskraft auf der anderen Seite vielleicht ein besonders günstiges Feld für Spaniens Verbündeten, das gelbe Fieber, bildet. Dem oberflächlichen Beschauer erscheint die Disziplin nachlässig — man soll in diesem Punkte nach dem Aeußerlichen jedoch kein bestimmtes Urtheil fällen, da am Ende Disziplin ein sehr relativer Begriff ist. Kutschen und Buggies fuhren bis vorgestern ungehindert mitten zwischen den Zelten der Soldaten umher. Hier und da schien sich allerdings eine Wache zu erinnern, daß gewisse Regulationen gegen Fuhrwerke existiren möchten und wies dieselben nachlässig mit dem Bajonette auf die erlaubten Wege.

Das Hauptquartier des Generals Shafter, der die bei Tampa lagernden Trupepn befehligt, befindet sich in dem inmitten wunderbar tropischer Vegetation gelegenen prachtvollen Tampa Bai Hotel, wo sich in den Wintermonaten die fashionable Welt der Nordstaaten amüsirt. Die Lager der Truppen erfreuen sich geradezu idealer Bedingungen: hoch gelegen, trocken, sandig und von einer fast immer wechselnden Brise bestrichen. Der Flächenraum scheint groß genug, um Hunderttausenden von Truppen zum Bivouak dienen zu können. Die Zelte sind groß und geräumig und es muß sich in ihnen bei diesem milden Klima sehr gut sein lassen, zumal nicht einmal die Schönen von Tampa es vermochten, einen Theil der Leute herauszulocken. Am Abend zogen die Soldaten schaarenweise in den Straßen der Stadt herum bis spät Nachts. Zogen, denn seit ein paar Tagen ist das anders geworden. Man erwartet Marschbefehl und die Truppen schlafen sozusagen auf ihren Waffen. Der Infanterie ist Befehl gegeben, sich jeden Augenblick marschbereit zu halten, desgleichen der leichten Artillerie in Port Tampa. Die Mäntel sind geschnallt, die Patronentaschen gefüllt, und mit Spannung erwartet man den Befehl zum Aufbruch; jetzt wird auch die Disziplin etwas straffer angezogen, und man merkt es, daß man am Vorabend wichtiger Ereignisse steht oder doch, daß Offiziere und Mannschaften dieser Ansicht sind. Dennoch dürfte sich die Einschiffung der Truppen noch mehrere Tage verzögern. Nach den letzten Depeschen lagen gestern Abend sechs große Transportschiffe im Hafen, aber es würden weitere zehn gleich große Dampfer dazu gehören, die Truppen, Pferde und Maulesel und das allernöthigste Kriegsmaterial nach irgend einem Punkte auf Cuba überzuführen, und das müssen durchaus seetüchtige Fahrzeuge sein, denn die Reise von hier nach der Nordküste Cubas ist denn doch nicht ein so unbedeutender Katzensprung, wie man wohl vielfach annimmt. Von Tampa nach Key West ist es rund 260 Meilen in direkt südlicher Richtung, und Mariel, der angeblich neuerdings zur Landung auserfehene cubanische Hafen, ist von Key West wiederum rund achtzig Meilen entfernt, die Entfernung nach den östlich von Havana gelegenen Küstenpunkten, die etwa für eine Landung auserfehen werden könnten, ist noch größer.



Szenen aus den Truppenlagern.

Während so in den Truppenlagern in den letzten Tagen in stündlicher Erwartung eines Marschbefehls Alles in Bereitschaft gehalten wurde, und wenn auch viel stille Aufregung und Spannung, so doch wenig Lärm herrschte, ging es in Tampa selbst doch nicht minder lebhaft zu, als an den Vortagen. Waren der Soldaten weniger geworden in den Straßen der Stadt, so waren der Zivilisten desto mehr, denn von nah und fern waren Besucher herbeigeströmt, welche Zeugen sein wollen von der Abfahrt der Truppen. Darunter nicht wenige Zeitungskorrespondenten, die vorgestern in nicht geringe Aufregung gesetzt wurden, als General Shafter ihnen ihre Kriegskorrespondentenpässe behufs Gegenzeichnung abfordern ließ. Das nahm man als untrügliches Zeichen baldigsten Aufbruches. Doch die ungeduldigen Berichterstatter wurden auf eine harte Folter gespannt, denn bis gestern Abend waren ihnen die Pässe noch nicht zurückgestellt worden, und sie beginnen das Schreckliche für möglich zu halten, daß nämlich General Shafter sie nicht zurückgeben wird, bis nach dem Abgange der ersten Landungsexpedition.

Die Hotels und Kosthäuser Tampas sind seit einer Woche bereits vollständig überfüllt, und der neu ankommende Fremde muß zufrieden sein, wenn er ein bescheidenes Plätzchen für die Nachtruhe findet, sei es auch nur ein Armstuhl oder dergleichen.

Im Chickamauga Park.

Die Erwartung, daß im Verlaufe der letzten Woche so ziemlich sämmtliche Truppen aus Chickamauga Park gen Süden gesandt werden würden, hat sich nicht verwirklicht. Sechs Infanterie-Regimenter, nämlich das 2., 7., 8., 12., 16. und 21., liegen noch dort und wurden zu zwei Brigaden von je drei Regimentern formirt, auch mehrere Batterien und zwei Kavallerie-Brigaden sind noch in Chickamauga Park, und man glaubt nun, daß sie nicht vor dem Eintreffen der Freiwilligen-Regimenter von dort zurückgezogen werden sollen. Unterdessen wird fleißig exerzirt — besonders auch im Brigadeverband — und rüstig gearbeitet an der Bereitstellung des Lagers zur Aufnahme größerer Truppenmassen, erwartet man doch, daß die Heeresleitung hier an die 40,000 Mann zusammenziehen wird.

Chickamauga Park ist der Tummelplatz unzähliger Schweine, und zwar gut gemästeter Thiere, nicht der berühmten „Rasirmesser-Rücken", welche die Bundessoldaten während des Bürgerkrieges zumeist im Süden antrafen. Sie finden hier in den Eichengehölzen reiche Mast und bleiben in Friedenszeiten ungestört auf Onkel Sams Land. Da nun der Kommiß auf die Dauer langweilig wird und eine am hellen Feuer geröstete frische Schweinskeule und -Schulter entschieden eine erfreuliche Abwechselung ist von dem Armeeküchenzettel mit seinem ewigen „Bacon", so soll der Anblick der feisten „Schinkenlieferanten" vielfach für die mit gesundem Appetit gesegneten Soldaten allzu verlockend gewesen sein, als daß sie hätten widerstehen können, und manches Schweinchen soll über den Lagerfeuern seiner Bestimmung, gegessen zu werden, entgegengebraten sein. Nahezu jeden Abend fällt hier oder da im weitgedehnten Lager ein Flintenschuß, und nahezu in allen solchen Fällen soll damit ein fetter Rüsselträger in's Grab sinken. — So schreibt man aus Chattanooga — ob's wahr ist, das mag unentschieden bleiben.



Artillerie-Ausmarsch aus Chickamauga Park.

Babies in Afrika.

Auf dem Gebiet der Kinderpflege nimmt Afrika eine gesonderte Stellung ein; der amerikanische Eingeborene hat fast in allen Gebieten seiner weiten Verbreitung die Wiege, und selbst die armen nördlichen Polarvölker wissen ihrem Nachwuchs das junge Leben durch sinnreich konstruirte Vorrichtungen noch verhältnißmäßig angenehm zu gestalten. Afrika dagegen hat nichts dergleichen, weder die Wiege in unserem Sinne, noch den Gehkorb, weder Gängelwagen noch Laufapparat. Zwar erfährt der Säugling auch in Afrika eine wiegende Bewegung, ja, er bekommt davon in dem ersten Jahre seines Daseins mehr als irgend ein anderes Kind auf dem ganzen Erdenrund, aber den landesüblichen Vorstellungen von einem solchen, erfeulicher Weise auch bei uns mehr und mehr verschwindenden Beruhigungskasten entspricht die afrikanische Wiege keineswegs; diese besteht in nichts anderem als dem mütterlichen Rücken, auf dem das Baby mittels verschiedenartiger Vorrichtungen, Felle, Rindenstoffe, Matten 2c., befestigt wird. Die Einförmigkeit, die dem Erdtheil Afrika nach den verschiedensten Gesichtspunkten als hervorstehendes Charakteristikum anhaftet, von den buchtenlosen Küstenlinien angefangen, über die unendlichen Tafelländer hinweg bis zu der Uniformität in Flora und Fauna, äußert sich auch in der Art des Kindertragens. Es vergeht im allgemeinen keine allzulange Zeit nach der Geburt des Kindes, bis es seinen Platz auf dem Rücken der Mutter einnimmt, an den es viele Monate hindurch völlig gebannt ist und den es eigentlich nur nachts verläßt; und dieser Brauch geht vom Kap bis zur Sahara und vom Atlantischen Ozean zum Indischen, mit kleinen Abweichungen zwar, im wesentlichen aber überall gleich. Die Ursache für diese eigenartige Sitte ist nicht schwer zu finden: sie ist in den ganzen äußeren Lebensverhältnissen Afrikas begründet.

In höherem Maße als irgend eine andere Stelle der bewohnten Erdoberfläche hat in Afrika der Mann es verstanden, alle beschwerliche Thätigkeit von sich abzuwälzen und dem schwächern Geschlecht aufzubürden. Einerlei, ob er als Nomade die Wüsten und Steppen durchwandert, als Jäger oder Fischer sein Revier durchstreift oder als Ackerbauer die heimische Scholle baut — überall finden wir, wie der dunkelfarbige Herr der Schöpfung seine Pflicht als erfüllt betrachtet durch die Erledigung jener Obliegenheiten; der Rest seiner Thätigkeit ist in den meisten Fällen ein unendliches Politisiren und eine bewunderungswürdige Ausdauer bei Bier und Tabak, Spiel und Tanz. Anders dagegen die Frau. Sie hat den gesammten inneren Haushalt zu besorgen, von dem entsetzlich anstrengenden Stampfen oder Reiben des Nährkorns, der Hirse oder des Mais, bis zum Anrichten der Speisen, sie hat sogar beim Hausbau mitzuwirken, und ist, ganz seltene Ausnahmen abgerechnet, stets und überall gehalten, den gesammten Landbau zu erledigen; sie ist in Wirklichkeit mehr die Sklavin als die Gefährtin des Mannes. Die erste Folge dieser für die Frau ungünstigen Verhältnisse ist die Polygamie: je mehr Frauen, desto mehr Arbeitskräfte und desto größer der Reichthum des Hausherrn. Eine andere, mittelbare Folge ist die gesammte Behandlungsweise des Säuglings. Trotz der oft zahlreichen weiblichen Hausgenossen hat Afrika den Fortschritt der Amme oder des Kindermädchens noch nicht zu verzeichnen; jede Mutter ist die Pflegerin und Nährerin des eigenen Kindes, von dem sie sich unter diesen Umständen natürlich nicht trennen kann. Ist das, dank der ausgezeichneten körperlichen Konstitution der Negerin unglaublich kurze Wochenbett vorüber, so winkt der jungen Mutter von Neuem die Arbeit, deren Natur die Gebrauchsfähigkeit beider Hände und Arme erfordert, denn weder die Handhabung des Reibsteins, noch die rhytmische Schwingung der Mörserkeule, noch die Bestellung des Ackers läßt sich mit nur einer freien Hand ermöglichen. So ist denn der Rücken der gegebene Platz für den Säugling; Hände und Arme der Mutter sind für jegliche Art der Arbeit frei und außerdem ist das Baby dem nährenden mütterlichen Born in stets erreichbarer Nähe. Man weiß nicht, wem man mehr Bewunderung zollen soll, dem in drangvoll fürchterlicher Enge im Tragfell hockenden Kinde, das, bald den sengenden Strahlen einer tropischen Sonne, bald dem hernieder prasselnden Schauer der Regenzeit ausgesetzt, jede Bewegung des mütterlichen Körpers mitzumachen gezwungen ist, oder der bedauernswerthen Mutter.

Doch was die sozialen Verhältnisse der Negerrasse am Weib versündigen, machen Charakteranlage und Entwicklungsfähigkeit des schwarzen Mannes wieder gut; in einem Alter, wo das Kind kaukasischer Rasse noch jeden Augenblick der Pflege und Wartung bedarf, kann die Negerin ihren Sprößling unbesorgt sich selbst überlassen. Alle Beobachter afrikanischen Kinderlebens stimmen darin überein, daß es unartige Negerkinder überhaupt nicht gibt. Prügel und Schelte sind der afrikanischen Pädagogik unbekannte Hilfsmittel, und dennoch kommen Unarten, wie sie unseren Kleinen in unendlicher Mannigfaltigkeit eigenthümlich sind, kaum vor. Entledigt sich die Mutter einmal ihrer süßen Last, so legt sie diese einfach auf ein Fell, eine Matte oder eine ähnliche weiche Unterlage und kümmert sich nicht weiter darum. Durch keine Windel, geschweige denn ein Steckkissen beengt, kann das kleine braune oder rothe Wesen seine Lunge dehnen und seine kleinen runden Gliedmaßen nach Herzenslust recken und strecken. Rund, glatt und fett, mit krausem Kopf, vermag der kleine Kobold sich körperlich ungemein schnell zu entwickeln und versteht zu laufen in einem Alter, in dem unsere Kleinen die ersten Rutschversuche unternehmen. Hand in Hand mit dieser günstigen Entwickelung des Muskelsystems geht eine beneidenswerthe Aufnahmefähigkeit der Verdauungsorgane. Zwei bis drei Tage nach der Geburt, um welche Zeit die Mutter sich wieder erhebt, manchmal liegt sie überhaupt nicht, beginnt die junge Manyamwesimutter nach Paul Reichards Zeugniß den Säugling schon mit dünnem Mehlbrei zu füttern. In barbarischer, aber doch praktischer Weise legt sie das Kind auf den Schoß, hält die linke, hohle Hand an den Mund des Kleinen und gießt sie mit der anderen mittels eines großen Schöpflöffels aus Flaschenkürbis ganz voll Brei, so daß Mund und Nasenlöcher des armen Wurmes ganz überschwemmt sind; will es nicht ersticken, so muß es schlucken, man sieht, ein zwar liebloses, aber doch zum Ziele führendes Verfahren. So früh übrigens wie die Wanyamwesi beginnen nicht alle Negervölker ihre Säuglinge mit konsistenter Nahrung zu mißhandeln. Im Allgemeinen ist ja das Negerkind geradezu unersättlich in der Ausnutzung der Mutterbrust, ist es doch nichts Seltenes, daß ein normaler Negerknabe drei Jahre und mehr die Brust nimmt, die er schließlich mit seinen jüngeren Geschwistern theilt. Die normale Zeit des theilweisen Ueberganges zu vegetabilischer Nahrung scheint mit dem Durchbrechen der ersten Zähne zusammen zufallen, wie es für die Lattuka, einem von Emin Pascha genau erforschten Stamm östlich vom oberen Nil, beobachtet worden ist. Die Lattuka sind ein äußerst kräftiges Volk; dennoch wird die erste Jugend ihrem Nachwuchs häufig gefährlich, weil unregelmäßige Ernährung und plötzlicher Witterungswechsel vielen Kindern den Untergang bringt. Besonders gefürchtet, genau wie bei uns, sind Störungen der Verdauungsthätigkeit. Man ernährt die Kinder zuerst mit Buttermilch; sobald jedoch die ersten Zähnchen zu kommen beginnen, wird auch Mehlbrei, gewöhnlich mit Milch angerührt, gereicht. Zieht man in Betracht, daß weithin über Afrika und besonders im Nilgebiet die Sauberkeit der Milchgefäße alles zu wünschen übrig läßt, so ist das leichte Sauerwerden der Milch und damit der Anlaß zu Darmerkrankungen sehr leicht erklärlich, ebenso wie die große Kindersterblichkeit.

Trotz der oben hervorgehobenen Einförmigkeit Afrikas in Bezug auf die Tragweise der Kinder begegnen uns beim Durchschreiten des Kontinents Augenblicksbilder, die eines komischen Beigeschmacks nicht entbehren. Eine Modifikation der Rückentragart ist diejenige, wo das Kind auf der einen Hüfte der Mutter reitet, wie dies bei den Bajombe, den Bayaka und Bakunya an der Loangoküste, den Niam Niam, Kaffern und Kalunda beobachtet worden ist. Diese Abänderung belästigt die Mutter zwar in höherem Grade als die Rückentragart, bringt aber das Kind der Brust näher, hat also etwas für sich und ist für den Säugling durchaus nicht zu verwerfen. Was aber soll man sagen, wenn dieser Platz, wie dies der alte Ploß in einem seiner Werke abbildet, von einem Rangen eingenommen wird, der an Körperlänge seiner Mutter fast nichts nachgibt! Auch ein anderes von Ploß bemerktes Moment ist nicht ohne scherzhaften Beigeschmack. In Marokko stecken die Säuglinge stets in einer Falte des Haik, des großen Ueberwurfs; so sind sie zu einer Art reitender Stellung gezwungen, und das äußert sich in den unverkennbaren Säbelbeinen, mit denen der alte Leipziger Kinderfreund die Mehrzahl der Maghrebiner behaftet sein läßt. Die lustigste von allen afrikanischen Babyerscheinungen findet sich jedoch bei den Hottentotten und Buschmännern in Südafrika. In der Berliner Transvaal-Ausstellung wandelte, wie allen Besuchern wohl noch in Erinnerung sein wird, eine kleine Hottentottenmutter einher, von deren schmalem Rücken ein in einem großen Tuch hockendes, noch kleineres Anhängsel schier untrennbar erschien. Genau so ists auch in Südafrika selbst, nur werden dort die Babies, wenn sie größer werden, auch stolzer, denn dann sitzen sie nicht mehr, sondern richten sich auf und stehen, die Hände auf die mütterlichen Schultern gelehnt. Daß sie diese Bewegungen so ohne weiteres vollführen können, beruht auf einem Vorzuge, dessen sich nur die Frauen der Hottentotten und Buschmänner zu rühmen vermögen und der in einer Erscheinung besteht, die man wissenschaftlich mit Steatopygie bezeichnet. Dort thront der kleine Hottentott kühn wie der Haiduck auf dem Trittbrett oder der Jockey auf dem Kabriolet. Aber auch die Mutter kann stolz sein, denn was bei ihr Natur ist, müssen sich Landsmänninen von ihr, die Negerinnen von Accra an der Goldküste, erst mühsam künstlich durch ein unter dem Kleide verborgenes Kissen herstellen. Ob nicht am Ende die „Tournure", die vor einigen Jahren bei uns überall Mode war und es über ein paar Jahre wieder sein kann, ein ahnungsvoller Rückfall in einen längst überwundenen „Urstand der Natur" gewesen ist?

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Die Gold-Reserve im Bundes-Schatzamt betrug nach letztem Bericht $181,215,680, der gesammte Baarvorrath $214,233,167.

— Die Brauer in Cincinnati haben bereits den Preis des Fasses Bier um $1 erhöht, in Voraussicht der Verdoppelung der Steuer infolge des Krieges.

— Die „St. Louiser Tribune", ein Nachmittagsblatt, ist vom dortigen „Anzeiger des Westens" angekauft und mit demselben verschmolzen worden.

— Durch eine Explosion wurden in den Passaic-Walzwerken in Paterson, N. J., 2 Männer getödtet und 3 verletzt. Die Werke wurden theilweise zerstört.

— Aus Laredo, Tex., wird gemeldet: Die Bundesregierung hat verboten, daß unter den, in diesem Distrikt ansässigen Spaniern Geld und Rekruten für Spanien aufgebracht werden.

— Mit den Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große" ist Prinz Victor Emanuel Graf von Turin, ein Neffe des Königs Humbert von Italien, in New York angekommen. Er befindet sich auf einer Weltreise.

— Bei St. Johns, N. F., ging der Schooner „Crown" unter, und alle seine 12 Insassen ertranken. Die Umgekommenen waren sämmtlich verheirathet. Man weiß noch nichts über die Ursache des Unglücks.

— Groß-New York feierte gestern seinen ersten „Charter"-Jahrestag und zugleich den amerikanischen Sieg von Manila. Die ganze Stadt prangte im Festschmuck, und alle Schulen und Amtsstuben waren geschlossen.

— Es sind in New York Gerüchte verbreitet, daß spanische Spione die Croton-Wasserleitung durch Dynamit zerstören und so der Stadt das Wasser abschneiden wollten. Gouverneur Black hat die Wasserkommissäre ermächtigt, 100 Wächter anzustellen.

— In der Flintglas-Hütte zu Muncie, Ind., stellten alle 700 Arbeiter die Arbeit ein, nachdem 200 Jungen die verlangte Lohnerhöhung verweigert worden war. Die Jungen hatten bisher, wie sie sagen, nur 50 Cents den Tag verdient.

— In New York und anderwärts in der New Yorker Diözese wurde das 25jährige Bischofsjubiläum des katholischen Erzbischofes Corrigan großartig gefeiert. Die Festlichkeiten dauern noch heute weiter. Ueber 500 Priester nahmen an dem Hochamt in der Kathedrale theil.

— Die mexikanische Regierung hat eine, in der Stadt Mexiko geplante Versammlung von spanischen Clerks zur Aufbringung von Geldern und Anwerbung von Freiwilligen für Spanien verboten, da dies gegen die Neutralitätsgesetze verstoße. Im Uebrigen soll in Mexiko keine amerikafreundliche Stimmung herrschen.

— Zwischen Silvan Springs und Ballard, Ark., brach die Lokomotive eines Zuges der Kansas City-, Pittsburg- & Golf-Bahn durch eine vom Hochwasser beschädigte Brücke und stürzte in den Fluß. Der Lokomotivführer wurde getödtet, und der Heizer schwer verletzt. Alle Passagiere sollen mit heiler Haut davongekommen sein.

— Der bekannte Santee-Indianer Chaska, welcher vor zehn Jahren durch seine Heirath mit der Schullehrerin Cora Belle Fellows so viel genannt wurde, hat sich im Gefängniß zu Niobrara, Neb., in welchem er wegen Stehlens eines Pferdegeschirres seinen Prozeß erwartete, den Hals durchschnitten. Seine Frau hatte ihn schon vor mehreren Jahren verlassen.

— Der Krieg mit Spanien hat bereits auch zu einer Vertheuerung des Papiers geführt, welche noch größer werden soll. Schwefel, der zum Herstellen von Schießpulver so nothwendig ist und daher jetzt überall als Kriegs-Kontrebande angesehen wird, spielt bekanntlich auch in der Papierfabrikation eine große Rolle. Fast aller Schwefel, der hier gebraucht wird, kommt noch heute aus Sizilien, und wie es heißt, wollen die Schiffe jetzt schon keinen Schwefel mehr laden. Andererseits heißt es, daß westliche Papierfabrikanten jetzt Vorkehrungen treffen, die amerikanische Schwefel-Industrie, besonders bei Duluth, Minn., mehr zu entwickeln.

Ausland.

— Die Grubenarbeiter zu Ovideo, in der gleichnamigen spanischen Provinz, sind an den Streik gegangen, und in Erwartung von Unruhen sind bereits Truppen dorthin gesandt worden.

— Es heißt, daß auch ein Krieg zwischen den südamerikanischen Republik Chile und Argentinien wegen des Grenzstreites nahe bevorstehe, und Chile ein Ultimatum gestellt habe.

— In Japan erregt die Nachricht von der furchtbaren Niederlage der Spanier in der Bai von Manila besonders großes Interesse, da Japan bekanntlich seit längerer Zeit ebenfalls ein Auge auf die Philippinen-Inseln geworfen hat.

— Wie aus Sierra Leone, an der afrikanischen Westküste, gemeldet wird, hat sich der Aufstand, welcher unter den Eingeborenen wegen der Hüttensteuer ausbrach, auch nach Shongay ausgebreitet, und ist die dortige Hauptniederlage der amerikanischen Missionäre von den Aufständischen niedergebrannt worden.

— Neue und schreckliche Brotkrawalle werden aus verschiedenen Orten Italiens gemeldet, besonders aus Molfetta (7 Getödtete und 60 Verwundete) und aus Sorosina. Es heißt, in letzterem Städtchen seien 30 Menschen bei dem Kampf mit den Truppen getödtet worden! Die Regierung unterdrückt die näheren Nachrichten.

— Die hohen Getreidepreise in Oesterreich haben im Reichsrath eine Agitation für die Abschaffung der Kornzölle hervorgerufen. Indeß hält es die Wiener „Neue Freie Presse" für unwahrscheinlich, daß die Regierung in die Abschaffung willigen werde. — In Italien sind die Getreidezölle im Hinblick auf die Brotkrawalle bis zum 30. Juni aufgehoben worden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Fulda von Genua u. s. w.; Deutschland von Rotterdam.

Kopenhagen: Island, von New York nach Stettin.

An Dunnet Head vorbei: Hispania, von New York nach Kopenhagen.

Rotterdam: Amsterdam von New York.

London: Mohawk und Mississippi von New York.

Abgegangen.

Bremen: Trave von New York.

Baltimore: Dresden nach Bremen.

Queenstown: Cephalonia, von Liverpool nach Boston.

Am Lizard vorbei: Lahn von Bremen nach New York.

Lokalbericht.

Schrecklicher Tod.

Der 55jährige John Worthington, welcher als Maschinenöler des Nachts im Rookery-Gebäude beschäftigt war, fand gestern Abend bei der Arbeit einen schrecklichen Tod. Als er nämlich mit der Untersuchung von Maschinentheilen beschäftigt war, wurde er von einem Treibriemen erfaßt, herumgewirbelt und mit furchtbarer Gewalt auf den Zementfußboden geschleudert. Durch das Erlöschen des elektrischen Lichtes aufmerksam gemacht, begab sich der Maschinist Barnard nach dem Maschinenraum und fand dort Worthington bewußtlos unter dem Treibriemen liegend. Dem Unglücklichen war nahezu jeder Knochen im Leibe gebrochen worden, und er verstarb, ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war. Der Verstorbene, welcher in den ihm gehörenden Hause Nr. 4638 State Straße wohnte, hinterläßt eine Wittwe und fünf Kinder, von denen das älteste erst 11 Jahre alt ist.

Lokalpolitisches.

Neue parlamentarische Regeln für den Stadtrath.

Beide Parteien verlangen den Widerruf des Allen-Gesetzes.

Der Widerruf des so anstößigen Allen-Gesetzes ist bekanntlich der eigentliche Schlachtruf bei der kommenden Wahlkampagne, und hier in Chicago haben nunmehr beide Parteien, die demokratische, wie die republikanische, den Beschluß gefaßt, keinen einzigen der Senatoren und Abgeordneten wieder zu nominiren, der für jene Bill gestimmt hat.

Die republikanischen Parteiführer einigten sich auf diese Politik gelegentlich einer Konferenz, die dieser Tage im Bureau des Kongreßabgeordneten Lorimer stattgefunden hat, und gleich nachher wurde den in Acht und Bann erklärten Mitgliedern der Staats-Legislatur bedeutet, daß an ihre Wiederaufstellung nicht zu denken sei. Die meisten republikanischen Senatoren und Abgeordneten haben sich übrigens sofort, wenn auch mürrischen Sinnes, gefügt und der Rest wird ein Gleiches thun müssen. In ähnlicher Weise ist die demokratische Partei vorgegangen, doch scheint man hier auf einen ziemlich energischen Widerstand bei den „Geächteten" zu stoßen, der aber schließlich auch wohl überwunden werden wird.

Die „schwarze Liste" enthält folgende Namen hiesiger Allen-Gesetzmacher:

Republikanische Senatoren: P. B. Fitzpatrick, John J. Morrison, Charles H. Crawford, E. J. Dwyer, F. Lundin, C. M. Netterstrom.

Demokratischer Senator: Wm. J. O'Brien.

Republikanische Abgeordnete: Wm. G. Laub, Chas. A. Wathier, A. W. Nohe, C. W. Nothnagel, C. F. Wiedmaier, John C. Buckner, W. O. Lamonte, C. M. Eldredge, E. G. Schubert, Walter Sayler, J. P. Cavanagh, P. J. Meaney, H. D. Nicholls, Albert Glade, Robert C. Busse, J. F. Quanstrum, David Revell, L. Kilcourse.

Demokratische Abgeordnete: J. C. Sterchie, Peter J. McGinnis, H. C. Bartling, Roß H. Hall, John O'Shea, W. Carmody, P. F. Galligan, D. V. McDonough, B. M. Mitchell, James H. Farrell.

Wenn nun auch die „Heimsendung" dieser falschen Volksfreunde als ein großer Sieg der Gegner des Allen-Gesetzes betrachtet werden kann, so ist damit doch noch bei Weitem nicht Alles gethan. Die Straßenbahn-Magnaten werden ohne allen Zweifel einen letzten Versuch machen, die ihnen bisher vom Chicagoer Stadtrath verweigerten Zugeständnisse in Bezug auf die Freibriefverlängerung, von der Staatslegislatur bewilligt zu erhalten, und da heißt es eben, Senatoren und Abgeordnete zu wählen, die nicht nur für den Widerruf des Allen-Gesetzes eintreten, sondern die überhaupt den „Budel"-Versuchungen gegenüber sattelfest sind.

* * *

Das Spezial-Komite des stadträthlichen Ausschusses für Geschäftsregeln hat sich gestern auf ein neues parlamentarisches Reglement geeinigt, das am nächsten Montag Abend dem Plenum zur Bestätigung unterbreitet werden soll. Nimmt der Gemeinderath diese neuen Geschäftsregeln wirklich an, so würde dies nur allein den Budlern zu Gute kommen, während die Macht des Mayors stark beschnitten sein würde. Folgende, in Vorschlag gebrachten Hauptänderungen zeigen zur Genüge, worauf man hinzielt. Zuerst wird verlangt, daß jede Ordinanz, in der es sich um Geldausgaben handelt oder welche die Erhebung von Spezialsteuern für öffentliche Verbesserungen verfügt, zuerst an einen Unterausschuß verwiesen wird, und zwar mit genauer Angabe des Kostenpunktes. Dies aber vermeint weiter nichts, als daß dem Stadtrath wieder das Recht eingeräumt werden solle, bei Vergebung von Kontrakten ein Wörtchen mitzureden und dies nicht dem „Board of Local Improvements" allein zu überlassen. Eine weitere einschneidende Aenderung ist die Bestimmung, daß nach Erledigung neuer Geschäfte die Vertreter der einzelnen Wards Gelegenheit erhalten sollen, unerledigte Geschäfte auf's Tapet zu bringen, während es bisher dem Vorsitzer überlassen blieb, den um das Wort Bittenden Gehör zu schenken oder nicht. Ebenso soll dem Mayor die Macht genommen werden, plötzlich eine Vertagung des Stadtraths eintreten lassen zu können, indem fortan über Anträge auf Vertagung namentlich abgestimmt werden soll. Die alte Regel, wonach zur Aufhebung der Geschäftsregeln eine Zweidrittel-Majorität erforderlich, soll intakt bleiben, dagegen will man versuchen, das Plenum zu bestimmen, die Sitzungen des Gemeinderaths künftighin am Montag Nachmittag abzuhalten.

* * *

Die Geleisehochlegungs-Arbeiten an der 16. Straße nehmen einen rüstigen Fortgang. Gestern waren nicht weniger als 1500 Arbeiter daselbst beschäftigt, und diese Force soll in den nächsten Tagen noch um ein Beträchtliches vermehrt werden. Folgende Eisenbahngesellschaften lassen, im Einklang mit den städtischen Verordnungen, die Hochlegungsarbeiten vornehmen: Die St. Charles Air Line, die Illinois Zentral-Bahn, die L. S. & M. S.-, die C. R. J. & P.-, die A. T. & S. F.-, die Nickel Plate-, die Eastern Illinois-, die Monon-, die Burlington-, die Michigan Central-, die Northwestern, sowie die Erie und Alton-Bahn. Man hofft, daß die Arbeiten bereits am 30. Mai fertiggestellt sein werden.

* * *

John M. Smyth, der Vorsitzer des republikanischen County-Zentralkomites, wird heute oder morgen zurückerwartet und dann soll sofort eine Sitzung des Komites einberufen werden, um die Konventions-Vorbereitungen, wie überhaupt den ganzen Kampagneplan näher zu erörtern.

* * *

Die Anhänger von Bryan und Altgeld in der 27. Ward haben sich unter dem Namen „Bryan & Altgeld Democracy of the 27. Ward of the City of Chicago" gestern Abend organisirt und folgende Beamte gewählt: H. C. Blayney — Präsident. Christopher M. Larson — Vize-Präsident. Otto Schröder — Sekretär. Robert E. Berlett — Schatzmeister. Hermann H. Tintzer — Thürhüter. Chas. N. Loucks — Vertreter im County-Zentral Komite.

Neues Hochschulgebäude.

Die Erziehungsbehörde beschließt die Errichtung eines solchen für die Nordseite.

Nach langem Herumstreiten hat die städtische Erziehungsbehörde gestern endgiltig beschlossen, ein neues Gebäude für die Hochschule der Nordseite errichten zu lassen. Dasselbe wird auf dem zu diesem Zwecke schon längst erworbenen Platz an der Center, zwischen Orchard und Howe Straße, zu stehen kommen, 24 große Zimmer enthalten und nach den Voranschlägen auf $135,000 zu stehen kommen.

Schulrath Harris protestirte, als die einschlägige Empfehlung des Komites für Grundstücke und Gebäude zur Verhandlung gebracht wurde, noch einmal auf das Heftigste gegen die Maßregel. Er sei entschieden dagegen, sagte er, daß mehr Geld für die Errichtung von Hochschulen verausgabt werde, solange nicht Platz genug da sei, um die Schüler der Elementar- und Mittelklassen unterzubringen. Jetzt wolle man eine prachtvolle neue Hochschule bauen, und im alten Gebäude, welches für die Hochschüler nicht mehr gut genug sei, wolle man ärmere Kinder unterbringen. Herr Schneider begegnete diesen Einwänden, indem er darlegte, daß die alte Hochschule an der Wells Straße als solche aufgegeben werden müsse, nicht weil sie „nicht mehr gut genug", sondern weil sie zu klein sei. Die Verlegung der Hochschule weiter nach Norden sei nothwendig, weil sie so mehr nach der Mitte des Bezirks komme, in welchem die Schüler der Anstalt zu Hause sind. Harris' Antrag, die Empfehlung zurückzuweisen, wurde dann mit 14 gegen 2 Stimmen abgelehnt, und der Bau der Schule beschlossen.

An weiteren Neubauten wurden ein Anbau zur Alcott-Schule — neun Zimmer, mit einem Kostenaufwand von $50,000 — und die Errichtung eines weiteren Schulhauses auf dem Seminar-Grundstück in Normal Park verfügt. Für letzteren Bau sollen $80,000 ausgegeben werden.

Auf Antrag des Herrn Cusack wurde dem Schulrathsmitglied H. H. Groß, der kürzlich von Arbeitervereinigungen verschiedentlich angegriffen und sogar verdächtigt worden ist, er verfolge in seiner offiziellen Eigenschaft selbstische Interessen, ein Vertrauensvotum ertheilt. Herr Groß dankte für diese Freundlichkeit und erklärte, er würde nach wie vor für die nicht zu Gewerkschafts-Verbänden gehörenden Arbeiter und deren Recht auf Beschäftigung eintreten; den Gewerkschaftlern, fügte er hinzu, würde diese seine Stellungnahme ja nichts schaden, denn die hätten in der Behörde auch ohne ihn Freunde und Gönner genug.

Das Gehalt der Musiklehrerin Marcella Reilly im Lehrer-Seminar wurde von $1,600 auf $1,800 erhöht.

Die Erledigung der Frage allgemeiner Gehaltserhöhungen für die Kindergärtnerinnen, für die Speziallehrer und für die Hilfs-Vorsteher der verschiedenen Schulen wurde auf zwei Wochen zurückgelegt.

„The Rienzi."

Unter diesem Namen hat Herr Emil Gasch gestern ein neues, prachtvolles Familien-Lokal an Diversey Boulevard und N. Clark Straße, einen Block von der Kabelbahn-Remise entfernt, eröffnet, welches sich zweifelsohne schnell zu einem der beliebtesten Erholungsplätze gestalten wird. In byzantinischer Bauart gehalten, macht „The Rienzi" einen überaus pompösen Eindruck, während die innere Dekorationsarbeit — das Werk unserer hervorragendsten Maler — kaum seines Gleichen in Chicago haben dürfte. Das ganze Etablissement ist elegant und geschmackvoll ausstaffirt, und was Küche und Keller anbelangt, so bürgt schon der Name des Besitzers dafür, daß den Gästen nur das Beste vom Besten geboten wird.

Das gestrige Eröffnungs-Konzert von Mitgliedern des Thomas-Orchesters hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen, und allgemein wurde das neue Etablissement bewundert und als eines der schönsten seiner Art gepriesen.

Die letzten Konzerte.

Mit dieser, der 22. Konzertwoche, schließt die Spielzeit des Thomas-Orchesters ab, und Musikfreunde werden deshalb gut thun, dem letzten Konzert morgen oder am Samstag beizuwohnen. Auf dem Programm stehen ausschließlich klangvolle Namen: Beethoven, Wagner, Mozart und Dvorak. Der hochbegabte Josef Hofmann wird Beethovens Piano-Konzert Nr. 4, in G-dur, spielen. Die Wagner-Nummern sind „Wotans Abschied" aus der Walküre (Wotan — Herr Ch. W. Clark) und der „Feuerzauber" aus demselben Musikdrama. Von Mozart gelangt eine Symphonie und von Dvorak eine Ouverture, „Die Natur", zur Darbietung.

* Vor der „Western Society of Civil Engineers" hielt gestern der deutsche Architekt Oscar Blümner einen Vortrag über die bedenklichen Schattenseiten in der Bauart unserer Wolkenschaber. Redner gab zum Schluß seiner Ausführungen an, wie die bisher gemachten Fehler in Zukunft vermieden werden können.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebaude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4646.

Preis jede Nummer..............1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..............2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..............6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..............$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..........$5.00

Vollständiger Zusammenbruch.

Welchen Antheil die große Masse des spanischen Volkes an der „nationalen Ehre" nimmt, läßt sich aus der Ferne schwer beurtheilen. Es ist möglich, daß die spanischen Mütter, wie General Weyler vor einigen Wochen behauptete, nicht nur die in Cuba bereits hingeschlachteten Söhne freudig in den Tod für das Vaterland geschickt haben, sondern auch die noch lebenden Söhne sammt und sonders zu opfern bereit sind. Andrerseits ist es aber auch nicht unwahrscheinlich, daß diese hochtrabenden Versicherungen, gerade wie die Prahlereien des Befehlshabers der Philippinen und des Generals Blanco, mit zu der spanischen Ritterlichkeit gehören und nicht wörtlich zu nehmen sind. Möglicherweise haben die spanischen Mütter ihre Söhne lieber, als die „ruhmvolle Vergangenheit Kastiliens", und wenn sie vollends verstehen, daß das gänzlich verarmte und durch Steuern zu Boden gedrückte Mutterland für seine Kolonien nur noch um der Ehre willen kämpft, so mögen sie in ganz plebejische Verwünschungen ausbrechen.

Vor der Hand sind in ganz Spanien Brotkrawalle an der Tagesordnung. Das Volk mag über die Niederlage der Militärkaste erbittert sein, die das Land so viele Jahre beherrscht und ausgesaugt und endlich mit Schande bedeckt hat, aber die Hauptursache seiner Unzufriedenheit ist doch wohl der Hunger. Da der Krieg an die spanischen Steuerzahler ungleich schwerere Anforderungen stellt, als an die amerikanischen, und da der spanische Staatskredit gänzlich erschöpft ist, so ist bereits eine böse Geschäftsstockung eingetreten. Gleichzeitig sind die Brotpreise sehr bedeutend gestiegen, und die Kaufkraft des Papiergeldes ist erheblich gesunken, sodaß selbst Diejenigen, die noch Arbeit haben, mit ihrem Lohne nicht durchkommen können. Darum tobt in allen Städten der Aufruhr, und selbstverständlich wird die jeweilige Regierung nicht nur für ihre eigenen Sünden, sondern auch für die ihrer Vorgängerinnen verantwortlich gemacht. Wie Ludwig der Sechszehnte für alle früheren Ludwige büßen mußte, obwohl er selbst ein ganz wohlmeinender Mann war, so wird jetzt auf das Haupt des spanischen Königskindes die Schuld des ganzen Bourbonenhauses gehäuft. Ob das Volk selbst den Krieg gewollt hat oder nicht, jedenfalls tadelt es die Regierung für die Folgen des Krieges, welche sie hätte voraussehen sollen.

Gleichviel, ob die Monarchie diese Stürme überdauert oder gestürzt wird, so ist es klar, daß Spanien nicht einen Krieg nach außen führen kann, während im Innern der Bürgerkrieg wüthet. Nur ein glänzender Sieg der spanischen Flotte könnte den Aufruhr vorübergehend beschwichtigen, aber kein vernünftiger Mensch glaubt, daß ein solcher möglich ist. Kommt es überhaupt noch zu einem zweiten Zusammenstoße, so wird er nur erfolgen, um der „Ehre" der Militär- und Adelskaste Genüge zu thun. Dann aber wird der vollständige Zusammenbruch kommen — ein zehnmal schlimmeres "débacle", als Frankreich im Jahre 1870 erfuhr. Viele Völker, wie beispielsweise die Holländer, haben ihre Machtstellung eingebüßt, ohne greifbaren Schaden zu leiden, aber Spanien hat über der Ausplünderung seiner Kolonien die Entwickelung seiner eigenen Hilfsquellen so vernachläßigt, daß dem Verluste der Kolonien auch der wirthschaftliche Untergang folgen muß. Spanien hat sich sein Schicksal selbst zugezogen.

Unser Retter.

Ohne die Freundschaft Großbritanniens werden den Ver. Staaten alle ihre Siege nichts nützen. Nur Großbritannien wird die europäischen Mächte verhindern können, sich der besiegten Spanier thatkräftig anzunehmen und den übermüthigen Yankees in den Arm zu fallen. Wenn die Ver. Staaten sich einbilden, daß sie mit Cuba oder gar mit den Philippineninseln anfangen können, was sie wollen, so werden sie sehr bald eines Andern belehrt werden. „Europa" wird es nimmermehr dulden, daß die amerikanische Vormacht sich in Ostasien festgesetzt oder asiatische Völker „befreit". Nur wenn die britische Flotte drohend im Hintergrunde erscheint, wird „Europa" den Ver. Staaten ihre Siegesbeute lassen. Deshalb muß die große Republik sofort ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Mutterlande schließen, oder wenigstens den Schiedsgerichtsvertrag annehmen, den der Bundessenat vor einigen Monaten verworfen hat.

So sagt fast die ganze britische Presse, und es ist ihr wirklich gelungen, einen Theil der amerikanischen Presse von der Richtigkeit ihrer Ausführungen und der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen zu überzeugen. An maßgebender Stelle aber ist man über die Sachlage doch zu gut unterrichtet, als daß man den britischen Lockungen folgen sollte. Denn daß Europa, oder auch nur Rußland allein vor dem britischen Löwen Angst hat, ist nach dem Bekanntwerden des jüngsten Blaubuchs keinem Schulknaben mehr weis zu machen. Aus diesem Buche ergibt sich mit peinlicher Deutlichkeit, daß die russische Diplomatie der großmächtigen britischen Regierung mit offenbarer Verachtung begegnet. Nachdem beispielsweise Murawieff die bestimmte Erklärung abgegeben hatte, daß Rußland keine Absichten auf Port Arthur und Waihaiwai habe, eröffnete er wenige Wochen später dem Salisbury'schen Kabinet ganz kühl und unbefangen, daß er sich anders besonnen habe. Die weltbeherrschenden Briten aber ließen sich die Beleidigung gefallen und erlaubten sich nur die bescheidene Bemerkung, daß Gentlemen doch eigentlich ihr Wort halten sollten.

Da sich nun die russischen Machthaber in ihrer auswärtigen Politik schwerlich durch die Sittenlehren der Sonntagsschule leiten lassen, so ist anzunehmen, daß sie nach dieser Probe britischen Muthes die ganze Mandschurei oder auch ganz Nord-China einstecken werden, ohne in Westminster um Erlaubniß zu fragen. Nur deshalb sieht sich Großbritannien nach einem gleichartigen Bundesgenossen um, und deshalb ist es den britischen Vettern gerade recht, daß die Ver. Staaten aus ihrer Absonderung herausgetreten und auf dem „Welttheater" erschienen sind. Noch vor sechs Wochen war es der Republik gleichgiltig, ob und unter wen China vertheilt werden würde. Sie wollte sich höchstens ausbedingen, daß ihr eigener Handel mit China nicht beeinträchtigt werden dürfe. Jetzt dagegen steht sie anscheinend im Begriffe, von den Philippinen sowohl wie von der Hawaii-Gruppe Besitz zu ergreifen, also in die Reihe der „Kolonialmächte" einzutreten, die im Großen Ozean „Interessen" haben. Da glaubt denn Großbritannien die Zeit gekommen, die unerfahrene amerikanische Diplomatie für die gemeinschaftlichen angelsächsischen Ziele zu begeistern, d. h. mit anderen Worten die Ver. Staaten dahin zu bringen, daß sie die Schlachten schlagen, denen Großbritannien mit seiner größeren Klugheit aus dem Wege geht.

Ob die Ver. Staaten nach reiflicher Ueberlegung überhaupt Lust haben werden, die Philippinen zu behalten, ist mindestens zweifelhaft, aber wenn sie die Gruppe sich anzugliedern beschließen, so wird keine europäische Festlandmacht Einspruch erheben. Großbritannien allein hätte sich in früheren Zeiten angemaßt, das den Spaniern im ehrlichen Kriege abgewonnene Gut den Siegern streitig zu machen, aber heutzutage wird es sich damit begnügen, mit verbindlichem Lächeln seine „Genehmigung" zu der Grundeigenthumsübertragung zu geben. So tölpelhaft wird jedoch unsere Diplomatie hoffentlich doch nicht sein, daß sie der britischen Regierung auch nur den geringsten Vorwand zur Herablassung gegen die Ver. Staaten bieten wird. Was die Ver. Staaten auf eigne Faust begonnen haben, können sie auch ohne gütige Mitwirkung sogenannter Freunde zu Ende führen.

Das Beste wäre es natürlich, wenn sich die Ver. Staaten nach glücklicher Beendigung des „Befreiungskrieges", den sie für andere Leute führen, wieder in die Stellung zurückziehen würden, die sie seit ihrer Begründung wohlbewußt eingenommen haben. Müssen sie aber durchaus in der „Weltpolitik" verbleiben, so werden sie hoffentlich wenigstens nicht thöricht genug sein, sich durch Redensarten von Stammverwandtschaft und gemeinschaftlichen Idealen täuschen zu lassen. Großbritannien kennt keine uneigennützige Freundschaft.

Austern und Typhusgefahr.

In England erörterte man in jüngster Zeit in interessirten Kreisen lebhaft die Frage: Wie ist es möglich, die Verbreitung von ansteckenden Krankheiten durch Austern zu verhüten, welche aus verseuchten Gewässern genommen wurden? Abordnungen aus nicht weniger als siebenundzwanzig großen Städten fanden sich jüngst in London ein, um bei den zuständigen Behörden darauf hinzuwirken, daß behördlicherseits Schritte gethan werden, die auf der einen Seite das Publikum vor der unläugbaren Krankheitsgefahr schützen, andererseits die Austernzüchter und -Händler vor schwerem wirthschaftlichen Schaden bewahren sollen. Man ist nämlich in England längst davon abgekommen, die Krankheitsgefahr, die in Austern ruhen kann, läugnen zu wollen — der Beweise für dieselbe hat man zu viele — und befürchtet, daß in Folge der zunehmenden Aengstlichkeit des Publikums so zu sagen eine Abgewöhnung vom Austerngenuß eintreten könnte, welche die schlimmsten Folgen für das so wichtige Geschäft haben müßte. Man hat auch in England dank den neuerlichen Enthüllungen über die Entstehung von Typhus-Epidemien schon eine nicht unbedeutende Verminderung des Austernverbrauchs bemerkt, und findet das nur natürlich, da das Publikum wohl weiß, daß Austern häufig Typhuskeime enthalten, aber nicht, wie es sich vor solchen gefährlichen Austern schützen kann, es sei denn durch den Verzicht auf Austern.

Die Londoner Presse hat die Frage kräftig aufgenommen und fordert vor allen Dingen den Erlaß von Vorschriften für die Behandlung der Austern nach dem Fang und vor der Vertheilung zum Konsum. Man weiß, daß damit, daß die Auster aus reinem Wasser stammt, noch keine Gewähr für ihre Unschädlichkeit gegeben ist. Ihre Herkunft, den Zustand des Wassers, in dem sie groß wurde, kann man mit ziemlicher Sicherheit aus der Beschaffenheit ihrer Schale erkennen. Wenn aber auch die Schale für das reinste Wasser spricht, so ist damit, wie gesagt, nicht verbürgt, daß die Auster keine Giftkeime enthält, da es allgemeiner Gebrauch ist, die Schalthiere in sogenannte „Mästungsbetten" zu legen und auch, sie in Wasser auf Lager zu legen, bis im Markte Nachfrage ist. Gerade in diesen Mästungs- und Lagerbetten aber werden die Austern der größten Gefahr der Verseuchung ausgesetzt, da der Bequemlichkeit halber dieselben in der Regel an Flußmündungen und dem Ufer entlang in der Nähe der Ausflüsse von Abzugskanälen großer Städte angelegt sind. Hierin Aenderung zu schaffen, müßte die erste Aufgabe sein, das aber scheint gerade schwierig.

Wie kürzlich in England, so wurden auch schon hierzulande mehrere Typhus-Epidemien unmittelbar auf den Genuß von Austern, die in schmutzigem Wasser für den Markt gemästet worden waren, zurückgeführt, und da man erst in den letzten Jahren überhaupt darauf verfiel, in der Auster eine mögliche Krankheitsquelle zu sehen, da man überhaupt neuerdings erst den Entstehungsursachen des Typhus gründlicher nachforscht, kann es gut möglich sein, daß manche Typhus-Ausbrüche, die man auf ganz andere Ursachen zurückgeführt wurden, in Wahrheit dem Genuß verseuchter Austern zuzuschreiben sind. Die Auster ist gerade hierzulande ein so wichtiges Volksnahrungsmittel, daß die für England geforderte Ueberwachung der Industrie hier noch viel nothwendiger erscheint — zum Schutze des Publikums und zum Schutze der Industrie. Wenn wir hier nicht schon viel öfters von Austerverseuchungen gehört, so liegt das wohl zum guten Theil daran, daß man hier die Auster noch nicht in dem Maße wie in England für den Markt „mästet", sondern sie zumeist in ihrer „jungfräulichen Meeresbodenfrische" auf den Markt wirft. Aber man hat mit dem „Mästen", auch hier schon angefangen, weil solcher Art behandelte Austern eben ein schöneres und weißeres Aussehen haben. Der Gebrauch wird voraussichtlich um sich greifen und deshalb scheint Vorsicht geboten.

Ueber japanische Gefängnisse.

und japanische Rechtspflege veröffentlicht die „Saturday Review" eine Notiz, die dazu geeignet ist, unsere gute Meinung von der japanischen Zivilisation sehr herabzustimmen. Die anzuführenden Thatsachen verdienen um so mehr Beachtung, als der Ausländer bereits nach einem Aufenthalt von etwa 15 Monaten in Japan den dortigen Gesetzen unterstellt wird. Mögen die japanischen Gefängnisse für die Eingeborenen angemessen sein, so sind sie für Europäer im höchsten Maße ungeeignet. In vielen Orten sind die Zellen nichts weiter, als vergitterte Käfige, die nicht heizbar sind, die Bekleidung der Gefangenen ist ganz ungenügend und die Beköstigung derart, daß selbst die Japaner nicht selten nach kurzer Haft zu Grunde gehen. Dabei ist in Japan niemand, auch der Gerechteste nicht, davor sicher im Geheimen dem Staatsanwalt angezeigt, eingesteckt, verhört und verurtheilt zu werden, ohne je den Namen seines Anklägers zu erfahren. Bürgschaft zu erlangen ist fast unmöglich. Selbst angesehene Japaner klagen über die dortigen Verhältnisse in dieser Hinsicht, besonders darüber, daß ein Jeder mit schmutzigen Kulis und Verbrechern in eine Zelle zusammengesteckt werden und unter den denkbar schlechtesten gesundheitlichen Bedingungen wochen- ja monatelang festgehalten werden kann, bis er verurtheilt oder, wenn die Anklage als nichtig erkannt wird, wieder in Freiheit gesetzt wird.

Lokalbericht.

Vater und Tochter.

John Burns, Nr. 95 Superior Str. wohnhaft, kam gestern um Mitternacht nach der Ost Chicago Ave. Polizeistation und theilte mit, daß er soeben seine achtzehnjährige Tochter Julia mit einem Beile getödtet habe. Der Mann wurde eingesperrt, und mehrere Polizisten begaben sich nach dem Hause, um Ermittlungen anzustellen. Sie fanden, daß das Mädchen eine tiefe Wunde am Kopfe davon getragen hatte, welche vielleicht den Tod herbeiführen mag. Der 50jährige Mann erklärte, daß er nicht die Absicht hatte, seine Tochter zu tödten. Als er sie wegen ihres späten Ausbleibens zur Rede stellen wollte, habe sie eine Anzahl im Hofe befindlicher junger Leute aufgefordert, ihren Vater zu „züchtigen". Um sich gegen die Angriffe der Kerle zu vertheidigen, habe er ein Beil ergriffen und zum Schlage gegen dieselben ausgeholt. In diesem Augenblick habe sich seine Tochter dazwischengeworfen und so den Beilhieb erhalten.

* Dem Polizeirichter Foster wurden gestern sechszehn Frauenzimmer vorgeführt, welche bei einer Razzia auf eine Wettbude in Haft genommen worden waren. Die Verhandlung der Angelegenheit wurde bis zum 14. Mai verschoben.

Eine Geschäfts-Schädigung.

Der „Nordseite Wirthsverein" hat in seiner, gestern in der Sozialen Turnhalle stattgehabten Versammlung beschlossen, bei dem Distriktsverband darauf zu dringen, daß energisch gegen die neue behördliche Verfügung protestirt wird, wonach die Wirthschaften nicht nur an den Wahltagen, sondern auch während aller Primärwahlen geschlossen werden müssen. Für die Wirthe ist diese Maßregel eine empfindliche Geschäfts-Schädigung, welche sie sich gutwillig nicht gefallen lassen wollen. Auch über die Gebühren-Grabscherei des städtischen Aichamtes soll an maßgebender Stelle Beschwerde geführt werden. Es heißt nämlich, daß der städtische Aicher die Maße der Wirthe neuerdings mehr als einmal im Jahre abstempeln läßt, nur um mehr Gebühren ziehen zu können.

Vom Büchertisch.

Von Julius Stettenheim erscheint im Verlage von Max Simson, Charlottenburg, ein überaus lustiges Buch, „Das Lied von der versunkenen Glocke und andere Parodien" betitelt. Der beliebte Humorist bringt mit seinem neuen Werk eine Fülle origineller Gedanken und geistreicher Satyren, die sicherlich Aufsehen erregen werden. Aus dem reichen Inhalt werden neben dem „Lied von der versunkenen Glocke" besonders die ganz eigenartigen Parodien „Parlaghismus im Thierreich" und „Don Carlos als Solo-Lustspiel" die Sympathien des Publikums erringen. Bestellungen auf diese interessante Novität nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Sichere Papiere.

Dem Nachlassenschafts-Gericht wurde gestern folgender Ausweis über das von dem kürzlich verstorbenen Peter L. Yoe hinterlassene Vermögen unterbreitet: Gesammtbetrag — $189,447. Aktien der Merchants' Loan & Trust Co., $50,000; der Glucose Sugar Refining Co., $9000; Michigan Telephon Co., $7,800; der Chicago Gas Co., $4,100; Baardepositen, $11,201. Persönliche Effekten, $3,250. Das Wohnhaus Nr. 476 Dearborn Avenue, $30,000. Das Gebäude Nr. 91 S. Water Straße, $70,000.

Kurz und Neu.

* Der Versicherungs-Agent Morris Hirschfelder, ein 40jähriger Hagestolz, ist in seiner Wohnung, Nr. 1249 Wabash Ave., am Herzschlag gestorben.

* Die Verwaltungsbehörde des Lincoln-Park hat die Miethe für Ruderboote auf 15 Cents für 30 Minuten und auf 25 Cents für die Stunde ermäßigt.

* Bei der Polizei ist gestern eine blinde Frau, die 45jährige Carrie O'Brien von Nr. 50 Alexander Straße, von ihren Angehörigen als vermißt angemeldet worden. Die Unglückliche hat sich am Montag allein aus ihrer Wohnung entfernt und ist seither spurlos verschwunden.

* Die 21 Jahre alte Marie Miller, Nr. 3711 State Str. wohnhaft, nahm gestern Abend aus Versehen eine Dosis Morphium statt Chinin und wurde heute Morgen in ihrem Zimmer bewußtlos aufgefunden. Die Aerzte im County-Hospital, wohin man sie gebracht hat, bezeichnen ihren Zustand als nicht lebensgefährlich.

* Während der Kondukteur Emil Systrand heute Vormittag auf einem elektrischen Straßenbahnwagen der Dearborn Str.-Linie das Fahrgeld von den Passagieren erhob, stürzte er plötzlich in epileptischen Krämpfen zu Boden. Er erholte sich bald wieder und wurde in einem Ambulanzwagen nach seiner Wohnung, Nr. 1336 Oakdale Ave., gebracht.

* Als der 37jährige Paul Buchanan aus El Paso, Texas, gestern Nachmittag die Madison Str. entlang ging, wurde er nahe der Lasalle Str. von einem Blutsturz befallen und verschied nach wenigen Minuten. Der Verstorbene hatte seine Fahrt nach Boston unterbrochen, um seine hier im Hause Nr. 3731 Rhodes Ave., wohnende Schwester, Frau A. Speck, zu besuchen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Mutter

Anna Schneider

im Alter von 81 Jahren und 5 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag den 6. Mai, um 12 Uhr, vom Trauerhause, 123 28. Place, nach dem Concordia-Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Eva Brick, Tochter.
Gottfried Brick, Schwiegersohn.
Louisa, Margareth u. **Lena**, Töchter.
Frank und **Albert**, Söhne.
Heinrich Rabe, Schwiegersohn.
Elmer Rabe, Enkel.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn, Bruder und Schwager

Frank Zerok

nach kurzem aber schwerem Leiden an der Lungenentzündung im Alter von 18 Jahren und 4 Monaten heute früh um 5 Uhr gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 6. Mai, um 1 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 46 Fullerton Ave., aus nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Hermann und **Anna Zerok**, Eltern.
Tillie, Eduard u. **Paul Zerok**, Geschwister.
Theodor Frickmann, Schwager. mido

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter

Maria Fritz

nach kurzem Leiden im Alter von 68 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag, um 10 Uhr Vormittag, vom Trauerhause, 126 E. Fullerton Ave., nach Graceland. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Mr. und **Mrs. Kreuz**, nebst Tochter.
Katharina Fritz, Nichte.
Ludwig Fritz, Neffe.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Minna Radolske

im Alter von 23 Jahren, 4 Monaten und 3 Tagen am 4. Mai im Deutschen Hospitale gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag Nachmittag halb zwei Uhr, vom Trauerhause, 276 E. North Ave., nach Rosehill. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Emil Radolske, Gatte, nebst Kindern.

Todes-Anzeige.

Göthe Loge No. 23, K. & L. of America.

Den Mitgliedern der Goethe Loge Nr. 23, K. and L. of A., hiermit zur Nachricht, daß Schwester

Katharine Haupt

vorgestern, Dienstag, Abends 7.45 Uhr, gestorben ist. Das Begräbniß findet statt am Freitag, den 6. Mai, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 837 48. Str., nach dem Oakwood-Friedhof. Versammlung der Mitglieder um 12.30 in der Logenhalle.

Bern. Bell, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser theurer, lieber, unvergeßlicher Sohn und Bruder

Ludwig H. Elich

im Alter von 19 Jahren heute Morgen sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonnabend Nachmittag um 1 Uhr, vom Trauerhause, 86 Evergreen Ave., nach Waldheim.

Elise Ehlich, nebst Kindern.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren tiefgefühlten Dank für die rege Theilnahme sowohl, wie für die reichen Blumenspenden bei dem Begräbniß unserer geliebten Mutter

Wilhelmina Höhn.

Herrn Pastor Karl A. Bünger für seine trostreichen Worte, und den Sängern der Liedertafel Vorwärts für ihren ergreifenden Gesang. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Chas. Höhn.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten unseren besten Dank, besonders den Logen Washington Council Nr. 473 K. and L. of S., und dem „Ladies Independent Schiller Club", sowie dem Concordia Gesangverein, und für die schönen Blumenspenden am Begräbniß unserer lieben Mutter **Marie Rudolf.**

Hermann und **Eugene Rudolf**, Söhne.

Lokalbericht.

Großfeuer.

Sieben Personen verletzt.

Das Feuer, welches gestern Nachmittag in den Armour'schen Werken nahe Benson Str., zwischen der 31. und 32. Str., wüthete, hat glücklicherweise nicht so schlimme Folgen gehabt, wie anfänglich angenommen wurde. Immerhin wurde nur mit knapper Noth ein großer Verlust an Menschenleben verhütet, und die nachgenannten sieben Personen, welche aus den Fenstern des zweiten Stockwerks der brennenden Fabrik sprangen, sind verletzt worden: Anna Boland, Ecke Throop und 22. Str. wohnhaft, schlimme Kontusionen und leichte Schnittwunden; Minna Doyle, Tochter des Feuerwehrkapitäns Doyle, schwere Erschütterung; August Meleski, Knochenbruch oberhalb des Knöchels; wurde nach dem Countyhospital gebracht.

Mit unbedeutenden Kontusionen und Schnittwunden kamen davon: Tillie Matthews, No. 1076 Jones Ave.; Lillie Forbes, No. 3222 Ashland Ave.; Anna McCluskey, Ecke Lock und Archer Ave. und Lizzie Schillen, Nr. 1531 W. 33. Str.

Das Feuer kam im zweiten Stockwerk des vierstöckigen Gebäudes, dort wo die Trockenmaschinen stehen, zum Ausbruch und verbreitete sich mit ungeheurer Geschwindigkeit über das ganze Gebäude. Hier waren 85 Männer und 35 Frauen mit der Filzfabrikation beschäftigt. Die Frauen verloren den Kopf und begannen aus den Fenstern zu springen. Da die Höhe keine sehr beträchtliche war, und ein halbDutzend Feuerwehrleute die Mädchen in ihren Armen auffingen, so kamen diese ohne gefährliche Verletzungen davon. Das Gebäude wurde völlig zerstört, und die Flammen sprangen auf den Theil der Fabrik über, wo die Haare für Matratzen und sonstige Polsterzwecke gekräuselt werden, wurden aber unterdrückt, bevor sie dort großen Schaden anrichten konnten. Den Anstrengungen der Feuerwehr ist es zu danken, daß die riesige Armour'sche Leimsiederei und die dazu gehörige Ammoniak-Fabrik, sowie der große Wabash-Speicher von den Flammen verschont blieben. Der gesammte Feuerschaden wird auf $250,000 geschätzt. Nach Ansicht des Feuerwehrchefs ist der Brand durch Selbstentzündung entstanden.

* Die nächste Versammlung des deutschen Literatur-Vereins der Northwestern Universität von Evanston findet am Samstage, den 7. d. M., im Hörsal 32 der Lunt-Bibliothek statt. Herr Prof. Camillo von Klenze wird bei dieser Gelegenheit einen Vortrag über „Lenau" halten. Anfang der Versammlung 7 Uhr 45 Minuten Abends.

Schadenersatzklagen.

Der Sekretär der „Illinois Casing Co.", Robert E. Fouse, ist im Kreisgericht von dem Dienstmädchen Anna Bartsch auf $25,000 Schadenersatz verklagt worden. Wie die jetzt 23jährige Klägerin angibt, ist sie vor drei Jahren aus Deutschland gekommen. Sie wandte sich nach Lake View, wo sie sich als Dienstmädchen verdingte und bald darauf mit Fouse bekannt wurde. Dieser habe ihr den Hof gemacht und ihr wiederholt die Ehe versprochen. Statt aber seinem Versprechen nachzukommen, habe er vor einigen Monaten eine Andere geehelicht.

Der Zimmermann John Roß hat gestern gegen die Bauunternehmer Chas. Tragnitz, Emil Kretscher und Fred Pratz eine Schadenersatzklage in Höhe von $25,000 angestrengt. Die verklagten Bauunternehmer hatten den Kontrakt übernommen, das zweistöckige Holzhaus Nr. 100 W. 14. Str. höher zu schrauben. Hierbei beschäftigten sie auch Roß, der unter dem Gebäude einige Stützen anzubringen hatte. Als er sich soeben an die Arbeit gemacht hatte, stürzte der hintere Theil des Hauses ein, und der Unglückliche wurde unter den Trümmern begraben. Er erlitt angeblich so schwere Verletzungen, daß er zeitlebens arbeitsunfähig bleiben wird. Der Kläger behauptet, die Bauunternehmer hätten nicht die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, um einen derartigen Unglücksfall zu verhindern.

Starb an Vergiftung.

Die Coroners Jury entschied gestern, daß der zwölfjährige James T. Rowe, Sohn des Rev. James Rowe, durch Vergiftung mittels Karbolsäure um's Leben gekommen ist, ließ aber die Frage offen, ob hier ein Unglücksfall oder ein Selbstmord vorliegt. Wie schon berichtet, fand man am Dienstag Morgen den Knaben im Erdgeschoß seiner elterlichen Wohnung sich in Krämpfen windend vor. Ein in der Nähe befindliches Fläschchen, welches Karbolsäure enthielt, war nahezu geleert.

Unter Künstlern.

Der Maler Julius W. Rochlitz ist gestern in seiner Wohnung, Nr. 171 Goethe Straße, verhaftet worden, und zwar auf Betreiben seines Kollegen August Groß, gegen den er in dessen Atelier im Auditorium-Gebäude im Zorn so heftige Reden geführt haben soll, daß derselbe sich nun vor ihm fürchtet. Kadi Martin wird den Fall des Näheren prüfen.

* Polizei-Sergeant James Brennan bewahrte gestern an der Vincennes Road in Englewood mit eigener Lebensgefahr eine Frau J. F. Valentine davor, durch eine Rangir-Lokomotive **überfahren zu werden.**

Das Mehl steigt in Preise.

Der Weizenpreis ist gestern an der hiesigen Börse wieder bedeutend in die Höhe gegangen, und aus verschiedenen Gründen scheint es, als werde nicht so bald ein Rückschlag in den Preisen eintreten. Aus diesem Anlaß haben es die vereinigten Mühlenbesitzer für zeitgemäß befunden, auch die Mehlpreise höher zu schrauben, und zwar gleich um 25 Cents per Faß, so daß das Faß Mehl jetzt im Großhandel auf $6.75 zu stehen kommt. Die Gründe, welche für diese Theuerung angeführt werden, sind kurz folgende: Erstens, die von Josef Leiter noch immer aufrecht erhaltene Weizenschwänze; zweitens, die Mißernte in Rußland, welche die russische Regierung veranlaßt hat, die Weizen-Ausfuhr bis auf Weiteres überhaupt zu verbieten; drittens, die von der französischen Regierung verfügte zeitweilige Aufhebung des Einfuhrzolles auf Weizen; viertens, die angebliche Absicht der deutschen Regierung, sich diesem Vorgehen der französischen anzuschließen.

Chicago-Turngemeinde.

Am nächsten Samstag findet in den oberen Sälen der Nordseite-Turnhalle ein von der Tanzsektion der Chicago-Turngemeinde veranstaltetes Maifest statt. Bei der großen Beliebtheit, welcher sich die festlichen Veranstaltungen dieser Sektion bei der Turngemeinde und ihren Freunden erfreuen, ist vorauszusehen, daß auch diesmal wieder die Festhalle voll besetzt sein wird. Das Arrangements-Komite hat unter Anderem die Krönung einer Maikönigin, einen echt deutschen Kotillon mit Geschenken, Preise für die besten Tänzer u. s. w. vorgesehen, und da auch eine Reihe von Vorträgen vortheilhaft bekannter Dilettanten angemeldet ist, werden Witz und gute Laune der Tanzsektion sicherlich zu einem guten Erfolge verhelfen.

Die Schriftsetzer.

Die in Peoria tagende Staatskonvention der Schriftsetzer von Illinois hat folgende Beamten für den Verband erwählt: Präsident, J. F. Farnham von Ottawa; Vize-Präsident, William Schenk von Chicago; Schatzmeister-Sekretär, John A. Onyun von Peoria. Zu Delegaten für den Staatskonvent der Gewerkschaften wurden Stead von Rock Island, Cole von Danville, Stevenson von Peoria, Jones und Harris von Chicago bestimmt. Die nächstjährige Konvention soll in Ottawa stattfinden.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

* Der Viehhändler D. B. Nathan aus Galena, ist in der Nähe des Schlachthausbezirkes auf einem Straßenbahnwagen von Taschendieben um **$80 erleichtert worden.**

Vergnügungswegweiser.

Hooleys — „Under the Red Robe.“
McVickers — Zeitweilig geschlossen.
Schiller — „Nanon.“
Columbia — „The Swell Miß Fitzwell.“
Grand Opera House — „A Stranger in New York.“
Great Northern — „Lottery of Love.“
Lincoln — „A Milk White Flag.“
Academy of Music — „Under the Dome.“
Alhambra — „The Lost Paradise.“
Bijou — „Master and Man.“
Gaiety — „Table d'Hote.“
Savoy — Vaudeville.
Chicago Opera House — Vaudeville.
Haymarket — Vaudeville.
Criterion — Vaudeville.
Orpheus — Vaudeville.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Frank Zersl, 86 Fullerton Ave., 18 J.
William L. Schween, 57 Cleveland Ave., 33 J.
Albert Stege, 9 Raymond Court, 64 J.
Harry Simon, 371 — 36. Place, 30 J.
Lizzie Schmidt, 24 Courtland Str., 11 J.
Katharine Haupt, 837 — 48. Str., 41 J.
Maria Gerstung, 220 Milwaukee Ave., 43 J.
Adeline Halie, 456 Washington Boulevard, 55 J.
William Lepper, 6325 Sangamon Str., 68 J.
Oscar F. Lubke, 176 Humboldt Str., 30 J.
Frank Schwagler, 4061 Lake Ave., 68 J.
Walter Schmidt, 334 Milwaukee Ave., 14 J.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von

Anna gegen Joseph Moser, wegen Ehebruchs; Abraham gegen Mary H. Young, wegen grausamer Behandlung; Irene gegen John E. Roens wegen grausamer Behandlung; Alice B. gegen Philip Earle wegen Trunksucht und Verlassung; William E. gegen Louise Hitt, wegen Ehebruchs.

— Das Zitat. — „Der Casus macht mich lachen“, sagte der Gast, da starrten ihm kolossale Löcher in dem bestellten Schweizerkäse entgegen.

Das Auge des Todten.

Pariser Roman von **Jules Claretie.**

(Fortsetzung.)

Um sechs Uhr Abends, sann Bernardet, sechs Uhr Abends! War denn die Beleuchtung auch hinreichend um diese Stunde? Dr. Bourion machte seinen Versuch mit den beiden Augen der Mutter und den beiden Augen des Kindes. „Die Augen des Kindes hatten nur Wolken ergeben, was ich auch erwartete," schrieb Dr. Bourion, „denn das Kind hielt sich längere Zeit im Keller auf, in dessen Halbdunkel dem Gehirn kein Bild zugeführt wurde, und folglich auch auf der Netzhaut und dem Glaskörper nichts reflektirt werden konnte. Aber wenn auch die Augen des Kindes nichts, gar nichts zeigten, so stand es mit den Augen der Mutter doch ganz anders. Nach einem Kreisschnitt hinter der Regenbogenhaut und Abtrennung des Glaskörpers erschien auf dem linken Auge ein kaum bemerkbares Bild. Der Kopf des Hundes. An dem rechten Auge ergab dieselbe Sektion ein anderes Resultat. Obgleich das Kristallin mit der Pinzette zu scharf angefaßt war und deshalb diese Pinzette spiegelte, so daß Lichtreflexe auf den Glaskörper fielen, die in der Photographie weiße Flecke gaben — so war trotzdem das auf der Netzhaut festgehaltene Bild vorhanden und kam zum Vorschein; man konnte den Mörder sehen, wie er den Arm zum Schlage erhob, und den Hund, der zur Hilfe herbeilief. „Das heißt, mit vielem guten Willen," sagte Bernardet und betrachtete das Bild von Neuem; „ja, selbst mit einiger Einbildungskraft. Aber Dr. Bourion arbeitete zwischen fünfzig und zweiundfünfzig Stunden nach dem Mord, während wir dieses Mal den Versuch mit großen, mit offenbaren Chancen unternehmen."

Siebzehn Mal hatte Dr. Vernois den Versuch an Thieren in dem Moment, in dem er sie vergiftete oder erhing, wiederholt. Er setzte die Augen der Thiere dem Lichte aus und stellte solche Gegenstände in ihren Gesichtskreis, die, falls sie auf der Netzhaut zurückblieben, leicht erkennbar wären. Die Augen nahm er sofort nach Eintreten des Todes heraus und photographirte sie gleich; um dies besser bewerkstelligen zu können, hatte er eine Art Malteserkreuz durch vier Einschnitte an dem Rand der Sclerotica hergestellt. Er entfernte die wässerige Augenflüssigkeit, befestigte das anatomische Präparat mittels vier Stecknadeln auf Karton und unterwarf die Netzhaut so schnell wie möglich dem photographischen Verfahren.

Bernardet las den Bericht des Gelehrten von Neuem, studirte und durchforschte den Text und zog die zwölf Experimente zu Rathe, die Dr. Vernois der medizinischen Gesellschaft vorgelegt hatte:

„Netzhäute der zwei Augen einer mit Blausäure vergifteten Katze; Vernois hielt das verendende Thier vor die breiten Gitter seines Käfigs. Kein Ergebniß.

„Netzhäute eines erwürgten Hundes, dem eine Uhr bis zu seinem Tode vor die Augen gehalten wurde. Kein Ergebniß.

„Netzhäute eines erhängten Hundes. Während der ganzen Prozedur wurde ihm ein Bund glänzender Schlüssel vor die Augen gehalten. Nichts.

„Netzhäute eines erdrosselten Hundes. Ein Lorgnon wurde vorgehalten; die photographische Aufnahme geschah zwei Stunden nach dem Tode. Nichts.

„Vernois hatte seine Hand, die drohend zum Schlage ausholte, in den Gesichtskreis des sterbenden Hundes gebracht. Nichts, kein Bild. Ein Stock vor den Augen einer Katze — kein Bild: die Netzhaut leer, nichts."

Nichts. Nichts; nichts. Das war das Ergebniß aller Versuche des Gelehrten. Und er, der arme Teufel, der Amateurphotograph, besaß die Anmaßung, diese Versuche wieder aufzunehmen, zu verbessern und zu einem Resultat zu führen!

Nichts, nichts!

Bernardet wiederholte zornig das Wort.

Und als er, der arme, unwissende, nur durch seinen Instinkt geleitete und durch eine Leidenschaft aufgestachelte Mann fortfuhr zu forschen, ob in der Arbeit des unfehlbaren Gelehrten nicht doch ein Fehler zu finden wäre, stieß er mit einer verzweiflungsvollen Wuth auf Folgerungen, die die Chimäre noch trostloser erscheinen ließen: die Dauer der Festhaltung der Bilder auf der Netzhaut beträgt höchstens 32 bis 35 hundertstel Theile einer Sekunde. Wie konnte man also hoffen, daß dieses flüchtige, blitzartige Bild noch Stunden oder Bruchtheile einer Stunde lang anhalten würde?

„Plateau, in seinen „Annalen der Chemie", der Abbé Maignan in seinem „Repertorium der neueren Optik" hatten das Alles berechnet; d'Arcy hatte noch vor ihnen berechnet, daß diese Festhaltung höchstens 13 Hundertstel Sekunden währe."

Der arme Bernardet kannte weder d'Arcy noch Plateau noch den Abbé Maignan, aber er war gezwungen, die nachgewiesene Wahrheit anzunehmen:

Die Dauer der Festhaltung ist kurz, sehr kurz!

„Das gewöhnliche, fortschreitende Sehen: das Lesen, das Schreiben, das rasche Betrachten der Gegenstände wäre unmöglich, wenn der Eindruck des Bildes auf der Netzhaut länger währte als der kleinste Bruchtheil einer Sekunde."

„Ja, ja, ohne Zweifel, ohne Zweifel," wiederholte der Polizist leise.

Und auf die so oft gelesenen Blätter des Heftes schlagend, fügte er plötzlich — ohne zu ahnen, daß er Galilei parodire — hinzu:

„Und doch!"

„Die während des Lebens äußerst durchsichtige Netzhaut wird nach dem Tode rasch undurchsichtig", sagt Vernois.

„Ja," murmelte Bernardet, „wenn aber das Bild zwischen diesen beiden Zuständen festgehalten wird?" Dr. X. Galezowski hatte in seiner Augenklinik auf Empfehlung des Dr. Vernois einige Kranke dem vollen Licht ausgesetzt, aber nichts gefunden, was außerhalb des physiologischen Zustandes wäre.

„Es ist unmöglich," wiederholte Bernardet entmuthigt, „ja, ich sehe wohl, es ist unmöglich."

Und der Arzt hatte noch hinzugefügt, daß wenn nach diesen Versuchen irgend ein Richter oder ein Geschworener von einem Sachverständigen die gleiche Untersuchung eines Opfers verlangen würde, der Sachverständige das Recht hätte, zu erklären, von einem derartigen Versuche sei ein Ergebniß nicht zu erwarten.

Dieses so deutliche Gutachten der medizinischen Fakultät datirte vom 13. Dezember 1869, und seit mehr als 26 Jahren schlief die Frage — sie war, wie Herr Ginory sagte, „zu den Akten gelegt."

Aber welche Fortschritte hatte nicht die Photographie seit 26 Jahren aufzuweisen! Welch' ein Schritt nach vorwärts war auf diesem Gebiete gemacht worden! Wieviel grelle Schlaglichter auf das Unendliche, das Unergründliche, das Geheimnißvolle! Durch das Fleisch hindurch sieht man das menschliche Skelett. Die Bewegung einer Menge kann auf ein Band fixirt werden, dessen drehende Bewegung ihr selbst das Leben wiedergibt. Die Stimme des Menschen, sozusagen die Seele, auf einem Phonographen für die Ewigkeit aufbewahrt! Das Geheimniß in's volle Licht gezogen! Und so viele Geheimnisse zu banalen Wahrheiten geworden! Selbst das Unsichtbare, ja das Unsichtbare, das Verborgene allen Augen gleich einem Schauspiele vorgeführt!

„Man kann nicht wissen," dachte Bernardet, „was Alles das Objektiv eines Kodaks noch ergeben kann!"

Und indem er den Bericht Vernois über die Anwendung der Photographie in der gerichtlichen Medizin wieder las, stellte er fest, daß selbst dieser Gelehrte, obwohl er die Resultate negirte, von denen Dr. Bourion in seiner Mittheilung sprach, sich in allgemeinen Betrachtungen erging über die Rolle, zu der die Photographie in der gerichtlichen Medizin noch berufen sei. Ja, schon im Jahre 1869 forderte er, daß für Giftstoffuntersuchungen nicht nur das Mikroskop, sondern auch die Photographie benützt werde. Er verlangte damals, was heute schon überall gebräuchlich ist: die photographische Wiedergabe der Züge, der Verunstaltungen, der Wunden und Tätowirungen der Verbrecher. Er verlangte, daß man die Angeklagten und Beschuldigten mit und ohne Haare, bartlos und mit Bart in verschiedenen Stellungen und verschiedenen photographire.

Vor sechsundzwanzig Jahren schienen diese Vorschläge kühne Neuerungen, und jetzt dünken sie uns so natürlich, wie zweimal zwei gleich vier. Und in weiteren sechsundzwanzig Jahren wird das, was heute parador erscheint, vielleicht so selbstverständlich sein, daß man es belächelt. Wenn man bedenkt, daß Vernois schon zu seiner Zeit verlangte, daß man die Form der Wunden, ihre Ausdehnung, die Verbrecherwerkzeuge, die Pflanzenblätter, die sich bei gewissen Vergiftungsfällen im Magen des Vergifteten vorfinden, den Schnitt der Kleidung des Opfers, Abdrücke der Füße und Hände, die Unterschriften von mit nervösen Anfällen behafteten Verbrechern, die Kadaver und Beinstücke photographire, und daß alle diese in großer Anzahl anzufertigenden Abzüge an alle Polizei-Agenten, alle Untersuchungsrichter vertheilt und den Akten beigeschlossen werden! Ein Vorläufer! Aber man antwortete ihm: „Wozu?" Damals sagte man: „Es ist parador! Er verlangt zu viel! Sollten denn die Richter Photographen werden?" Und heute ist Alles, was Vernois im Jahre 1869 verlangte, ausgeführt, und der Momentapparat ersetzt beinahe das Protokoll.

(Fortsetzung folgt.)

Karl Neufeld, der Gefangene des Chalifa.

Das anglo-egyptische Expeditionsheer hat sich nach der glücklichen Besiegung des Emirs Machmud in seine frühere befestigte Stellung am Atbara zurückgezogen, um nach zwei Monaten das Endziel des diesjährigen Feldzuges, der Eroberung Omdurmans, der Residenz des Chalifa, durchzuführen. Die Gegend, in der sich das Expeditionsheer jetzt befindet, ist seit über 13 Jahren von keines Weißen Fuß betreten worden, abgesehen von den drei Flüchtlingen Pater Rossignoli, Pater Ohrwalder und Slatin Pascha, denen es gelungen ist, aus der Gefangenschaft der Mahdisten zu entweichen. Das Gleiche gilt von Omdurman, der Hauptstadt des Mahdireiches. Lenkt schon der Sudanfeldzug an und für sich die Aufmerksamkeit auf sich so gilt dies in noch höherem Grade von dem jetzt bevorstehenden Schlußakte. Sehen wir von einigen Griechen und einem oder zwei Italienern ab, die sich in Omdurman befinden sollen, von denen aber seit mehreren Jahren bereits eine sichere Kunde nicht mehr zu uns gedrungen ist, so ist unser Landsmann Karl Neufeld der einzige Europäer, der sich noch in der Gewalt des Chalifa befindet.

Neufeld hat mehr Entbehrungen und grausamere Leiden zu erdulden gehabt, als alle seine ehemaligen und jetzigen Mitgefangenen. Wiederholt ist der Versuch gemacht worden, ihn seinen Peinigern zu entreißen, aber nie ist es gelungen, diese Absicht zur Ausführung zu bringen. So hatte sich vor drei Jahren in Berlin unter dem Vorsitze des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg-Schwerin ein „Komite zur Befreiung Karl Neufelds" gebildet, nicht unbeträchtliche Summen waren gezeichnet worden und der damalige deutsche Generalkonsul für Egypten (jetziger Gesandter in China) Baron v. Heyking hatte sich der Angelegenheit in wärmster Weise angenommen. Die Schwierigkeiten, die sich indessen der Ausführung des Vorhabens entgegenstellten und der Umstand, daß sich auch ein Handinhandgehen mit dem englischen Spionagedienste als nicht so leicht herausstellte, wie man anfangs geglaubt hatte, bewirkte die Einstellung der Thätigkeit des Komites. Kurz darauf wurde der Sudanfeldzug begonnen, und die verdoppelte Wachsamkeit, der Neufeld in Folge dessen ausgesetzt war, machte jeden Befreiungsversuch unmöglich. Der einzige, der mit Neufeld in Verbindung stand und ihm ab und zu durch Zusendung kleinerer Summen sein Loos zu erleichtern suchte, war Pater Ohrwalder, sein ehemaliger Leidensgefährte, in Suakim. Suakim war überhaupt der einzige Ort, von dem aus ab und zu Boten nach Omdurman gelangen konnten.

Neufeld war im Jahre 1887 mit einer sudanesischen Karawane nach dem Sudan gezogen, um große Massen von Gummi, die, wie er gehört hatte, in Kordofan lagern sollten, anzukaufen und nach Egypten zu bringen. Er wurde mit sammt seiner Karawane gefangen genommen und zum Chalifa geführt. Mit den Eingeborenen machte der Chalifa kurzen Prozeß. Sie wurden sämmtlich niedergehauen. Neufeld indessen wurde mit Eisen belastet und nach dem Seier, dem gefürchteten Kerker von Omdurman abgeführt. Slatin und Pater Ohrwalder haben in ihren Werken die Leiden der in diesem Gefängniß Schmachtenden geschildert. Das Gefängniß besteht aus einem großen Hof, in dem sich die mit schweren Eisen belasteten Gefangenen aufhalten und im Schatten der beiden Steinhäuser vor den sengenden Strahlen der Sonne Zuflucht suchen. Andere Gefangene befinden sich in strengster Einzelhaft. Nahrung wird nur in unzureichender Menge verabfolgt. Abends werden die Unglücklichen in die fensterlosen und nicht die geringste Ventilation besitzenden Häuser hineingetrieben, in denen sie so zusammengepfercht sind, daß der größte Theil von ihnen nicht einmal so viel Raum hat, sich setzen zu können. Slatin schreibt: Durch Hitze und Luftmangel beinahe bis zum Wahnsinn getrieben, ohnmächtig gegen ihre Quäler, drängen und stoßen die Stärkeren ihre schwächeren Leidensgenossen in sinnloser Wuth, um sich einen Zoll breit Raum zu verschaffen. Endlich bricht der Morgen an, die mit Eisenketten verschlossenen Thüren werden geöffnet, und heraus wanken, in ihrem Schweiße gebadet, die Unglücklichen, mehr Leichen ähnlich als lebenden Menschen; im Schatten ihres Gefängnisses erholen sie sich allmählich, um beim Anbrechen des Abends derselben grausamen Marter wieder entgegenzugehen."

Auch Neufeld hat mehrere Jahre dieses entsetzliche Los getheilt, das noch ab und zu durch Auspeitschungen, die ein Gefängnißwärter an ihm vorzunehmen hatte, verschärft wurde. Wenn er jetzt ein verhältnißmäßig besseres Schicksal hat, so verdankt er dies einestheils der außerordentlichen Standhaftigkeit und Gelassenheit, mit der er selbst die grausamsten Leiden zu ertragen wußte und dadurch seinen entmenschten Peinigern Achtung abzwang, andererseits einem Zufalle, der es ihm ermöglichte, Salpeter zu fabriziren. Der Chalif, dem dies hinterbracht wurde, ordnete an, daß Neufeld, nur mit einer Fußkette versehen, nach Chartum gebracht und dort mit Salpeterfabrikation beschäftigt werde. Dieser Befehl wurde ausgeführt, und noch heute ist arme Neufeld unter der Aufsicht eines Sudanesen hiemit beschäftigt. Zeitweise wurden ihm die Ketten von den bereits vollständig schwarz gewordenen Fußgelenken abgenommen, zeitweise wiederum angelegt, je nach der augenblicklichen Laune seiner Peiniger. Die letzten Nachrichten über Neufeld berichteten, daß Neufeld, der in den Verdacht gekommen war, die Flucht unternehmen wollen, auf's neue zwei Fußeisen angelegt worden sein, daß es ihm gesundheitlich schlecht gehe, er leide indessen mit Standhaftigkeit ertrag. Die Wiederaufnahme des Sudanfeldzuges hat inzwischen jede Verbindung zwischen Omdurman und der Außenwelt unmöglich gemacht. Ob der englische Spionagedienst zuverlässige Nachrichten über Neufeld erhalten hat, wissen wir nicht. Auf jeden Fall glauben wir aber jetzt, da sich der Feldzug seinem Abschlusse nähert, die Aufmerksamkeit auf den unglücklichen Gefangenen lenken zu sollen.

Es ist nicht möglich, daß der Chalifa, über dessen Schicksal die nächsten Wochen endgiltig entscheiden werden, Neufeld noch vor der Einnahme Omdurmans unschädlich machen wird, um ein Ueberlaufen desselben, da Neufeld die genaueste Kenntniß der Verhältnisse von Omdurman besitzt, zu verhindern. Man stelle sich die Lage vor, in der sich der Gefangene jetzt befinden muß. Nach einer unsäglich harten leidensreichen Gefangenschaft von 11 Jahren befinden sich seine Erlöser so zu sagen vor den Thoren seines Kerkers, und er weiß, daß die nächste Zeit über sein Los entscheiden muß, ob es ihm noch vergönnt sein wird, seine Heimath und die Lieben, die er dort zurückgelassen hat, wiederzusehen, ob er jemals wieder in gesittete Verhältnisse, wenn auch als gebrochener Mann, zurückkehren wird, oder ob er endgiltig diese Hoffnung, die ihn 13 Jahre hindurch aufrecht erhalten hat, fallen lassen muß. Die egyptische Presse vermeidet es so viel als möglich, von den Gefangenen des Chalifa zu sprechen, da der Chalifa durch seine Spione die egyptischen Blätter zugesandt erhält, und jede Notiz in denselben über die Gefangenen die Wachsamkeit und Strenge ihrer Peiniger nur vermehrt.

(Korrespondenz der „Abendpost.")

Oesterreichische Korrespondenz.

Wien, am 17. April 1898.

Die sozialistische Bewegung in Ungarn.

Der ungarischen Regierung ist es mit der Vernichtung des Sozialismus ernst. Sie scheut vor keinem Mittel zurück, um jede Organisationsform zu zertrümmern. Täglich finden Preßprozesse statt, in welchem wegen nichtiger Ursachen harte Strafen ausgetheilt werden. So wurde Donnerstag der Taglöhner Pogany, der als Redakteur des „Földmivelo" „aufreizende" Artikel geschrieben hat, von einem Geschworenengerichte schuldig gesprochen und zu 3 Monaten Staatsgefängniß verurtheilt und über ihn eine Geldstrafe verhängt worden. Der Umstand eben, daß die Bürgerlichen in diesem Falle die getreuen Schleppträger der Regierung sind, ermuthigt sie zu Allem. Sie raffte sich daher zu einem Hauptschlage auf, und wies sämmtliche Mitglieder der Parteileitung aus, mit Ausnahme von Dreien, die diesem Schicksal nur aus dem Grunde entrannen, weil sie in Budapest zuständig waren. Unter den Ausgewiesenen befand sich auch ein Mitglied, das eben im Begriffe war, seine Hochzeit zu feiern. Ueber sein Gesuch wurde ihm die Hochzeit unter polizeilicher Assistenz gestattet. Von dem Arrestlokale wurde der Bräutigam vor den Standesbeamten geführt und nach der Trauung sofort abgeschoben. Die begleitenden Polizisten waren wenigstens so taktvoll, nicht in Uniform, sondern in schwarzer Kleidung zu erscheinen. Dieses brutale Vorgehen hat die Sozialisten ungemein erregt. In einer von mehreren tausend Personen besuchten Protestversammlung wurde die Frage einer allgemeinen Arbeitseinstellung in ernste Erwägung gezogen und die Erntearbeiter sind überall fest entschlossen, in den Streik zu treten. Jedenfalls hat die Regierung dem flachen Lande in den ausgewiesenen Mitgliedern der Parteivertretung wieder eine Anzahl tüchtiger Agitatoren zugewendet.

Antiklerikale Demonstrationen in Triest.

Ueber Anordnung des bischöflichen Ordinariates in Triest wurden in der dortigen Antonius-Kirche eine Reihe von Missionspredigten über das soziale Thema von dem Jesuitenpater Pavisich abgehalten. Der Umstand, daß ein solches Thema in einer Kirche und zwar von einem Jesuiten behandelt wurde, erregte die Unzufriedenheit der gesammten Bevölkerung. Die erste Predigt war stark besucht, und die zahlreichen Sozialisten protestirten energisch gegen die jesuitische Behandlung des Themas. Es kam nicht nur in der Kirche, sondern in den verschiedenen Punkten der Stadt zu argen Unruhen, die das Einschreiten der Polizei und des Militärs veranlaßten. Eine Anzahl von Verwundeten, eine Menge von Verhafteten war die nächste Wirkung der klerikalen Lösung der sozialen Frage. Angesichts der Aufregung, welche die ganze Stadt erfaßte, trat der Stadtrath an das bischöfliche Ordinariat wegen Einstellung der Missionspredigten heran, jedoch ohne Erfolg. Als sich an den beiden nächsten Tagen die Unruhen in verstärktem Maße wiederholten, wandte sich der Stadtrath direkt an den Minister, wobei er jede Verantwortung für die Ruhe der Stadt abzulehnen erklärte und gegen den Mißbrauch der Kanzel für klerikale Parteizwecke protestirte. Das wirkte. Am nächsten Tage wurden die Predigten auf Anordnung des Bischofs eingestellt. Hoffentlich merken sich die Jesuiten den Fall. Die Bürger mögen aber hieraus die Lehre ziehen, daß nur durch eine sofortige, entschiedene Stellungnahme sie sich der klerikalen Hochfluth erwehren können.

Opportunistische Moral.

In der Wiener Zeitschrift „Die Wage" erschien vor Kurzem die Uebersetzung einer polnischen Broschüre, in welcher Baudoin de Courtenay, Professor an der Universität Krakau, die herrschende Moral in Galizien einer vernichtenden Kritik unterzieht. Als drastisches Beispiel führt der Verfasser den typischen Fall der falschen Hauszinsfassionen an, welche zur Bemessung der Einkommensteuer dienen. Er prägt daraus zur Kennzeichnung der Verderbtheit der öffentlichen Moral den Ausdruck: „Gewohnheitsrecht der falschen Fassion." Jeder Miether ist genöthigt, in der ihm vom Hausherrn vorgelegten Zinsfassion an Eidesstatt durch seine Unterschrift zu bekräftigen, daß er die Hälfte oder noch weniger an Miethzins bezahle, als es wirklich der Fall ist. Niemand kann sich dieses Gewohnheitsrechtes verwahren, die Steuerbehörden rechnen mit ihm, indem sie, wenn auch nicht bei kommunalen oder sonstigen Würdenträgern, aber bei aus irgend welchen Gründen schlecht angeschriebenen Steuerträgern die Fassion „nach dem Augenmaß" erhöhen, ohne daß der Betreffende einen Rekurs dagegen wagen könnte, da das amtlich eingeschätzte noch immer niedriger als das wirklich vorhandene Einkommen ist. Staatsanwälte, Richter und Geschworene führen zwar irgend ein armes Geschöpf, das aus Noth zum Verbrecher geworden ist, der Bestrafung zu, haben aber nicht die Autorität, gegen die Schuldigen der „falschen Fassion" vorzugehen, denn auch sie selbst gehören als Miether oder Vermiether zu diesen. Auch die Geistlichen haben nicht das moralische Recht, diese Sünde zu verdammen, die sie selbst begehen müssen.

Unter der Fahne der 3fachen Loyalität wird der Staat auf jede Weise betrogen, und die Bürgerschaft verfällt in eine völlige Apathie gegen das materielle Wohl der Staatsgemeinschaft, welche sich zu einem direkt feindlichen Verhältniß entwickelt. Auf diesem Boden gedeihen selbstverständlich noch üppiger als anderwärts eine Gruppe sozialer Giftschlangen. Die Bezeichnungen, unter welchen man Edles, Großes und Schönes verstand, verwandeln sich dadurch, daß man diese Ausdrücke zum Aushängeschild für alles Böse und Schlechte machte, in ihr Gegentheil. Wenn man unter dem Schlagwort einer katholischen oder christlich-sozialen Thätigkeit unlautere Börsengeschäfte lanzirt, oder betrügerische Unternehmungen in Szene setzt, so tritt eine Begriffsverfälschung ein, die zur Verwirrung und Verkehrung der Begriffe führen muß. Diese schönen Zustände zu schirmen und zu behüten, dafür wurde das autonomistische Dogma des Schutzes der „bestehenden Rechtszustände" geschaffen. Es bildet die Rechtfertigung dieser falschen ökonomischen und moralischen Fassion, der leiblichen, geistigen und litterarischen Prostitution.

Der Verfasser, der in dankenswerther Rücksichtslosigkeit diese moralische Verderbniß bloslegt, richtet nun einen Appell an seine galizischen Leser, die er Anarchisten schlimmster Sorte nennt, da ihr Thun die moralischen Begriffe der Gesellschaft unterwühlt und ihre idealen Grundlagen in die Luft sprengt. Allerdings macht er nicht alle verantwortlich, er weiß, daß es eine Menge von Sklaven und Sklavennaturen jeglicher Sorte gibt, welche die unglücklichen Opfer dieser sozialen vis major sind. Tiefes Mitleid erfaßt ihn um diese Armen, die ohne Murren ihren Nacken unter das Joch beugen müssen, und aus Mitleid deckt er diese Zustände auf, und vollbringt eine inopportunistische That, wie sie nicht größer gedacht werden kann. Denn er verachtet allen Opportunismus aus der Tiefe seine Seele.

In der nächsten Nummer der „Wage" erschien eine Aufklärung des Verfassers. Er erklärt mit sich nicht zufrieden zu sein, es seien auch vielfach Uebersetzungsfehler vorhanden, er habe keineswegs die „falsche moralische Fassion" für Galizien allein in Anspruch zu nehmen, analoge Erscheinungen wimmeln in allen Ländern, oft in schrofferer Form als in Galizien; ja der Bazillus moralischer Verderbniß wurde wenigstens zum Theile aus der Fremde importirt, u. s. w.

Herr Baudoin de Courtenay bietet damit eine köstliche Illustration zu den Ausführungen seiner Brochüre, und wenn man ihn auch nach seinen Worten nicht als Anarchisten verdammen kann, so muß man wohl Mitleid empfinden, für Sklaven und Sklavennaturen jeglicher Sorte, und den unglücklichen Opfern der sozialen vis major.

Walpurgis-Nacht.

Programmgemäß haben in der letzten Walpurgis-Nacht jene unvortheilhaft bekannten Damen, die man früher Hexen nannte, die aber in unserer aufgeklärten Zeit schwer zu klassifiziren sind, ihre Zusammenkünfte gehalten. Wir würden über dieses wichtige Ereigniß, dem sicherlich ein gewisser Reiz nicht abgesprochen werden kann, sicherlich in den modernen Sensationsblättern die ausführlichsten Berichte lesen und uns an den wunderbarsten Illustrationen dazu ergötzen können, wenn nicht augenblicklich die allgemeine Aufmerksamkeit auf andere Dinge in einer Weise gelenkt würde, die für Blocksberg, Walpurgisnacht und Hexentanz kein Interesse mehr übrig läßt.

So muß man, um die Zeit der Walpurgisnacht würdig zu begehen, auf ältere Schriften zurückgreifen. Altmeister Göthe hat in seinem Faust und zwar in dem Theile, der ihm auch bei späterem Durchlesen noch selbst verständlich blieb, dem ersten Theile, eine Schilderung der Walpurgisnacht gegeben. Bei deren Durchlesen wird man beinahe Vers für Vers an die Jetztzeit erinnert, ein Beweis dafür, daß Göthe auch für die Zukunft, nicht nur für seine Zeit gedichtet hat.

Da ist z. B. eine Stelle, welche offenbar für die heutige Presse beabsichtigt war: „Verleg sie sich auf Neuigkeiten! — Nur Neuigkeiten zieh'n uns an."

Ganz speziell der gelben Presse gewidmet scheint die Zeile zu sein: „Das leuchtet, sprüht und stinkt und brennt."

Aber auch auf unsere jetzigen Kriegsverhältnisse finden sich der Ausführungen viele. „Da werd' ich Hausrecht brauchen müssen." Das bezieht sich doch offenbar auf die Haltung der Ver. Staaten Cuba gegenüber. Und die Worte „Platz! süßer Pöbel, Platz!", die erinnern doch auch an eine gewisse zarte Rücksichtsnahme, die man hier im Kongreß übt. Eigentlich sollte es zwar heißen: „Platz dem süßen Pöbel," aber bekanntlich haben Poeten gewisse eigenthümliche Berechtigungen, welche ihnen solche kleine Freiheiten wie die Umstellung von Worten gestatten.

Ganz besonders aber bezieht sich der Satz „Wer mag auf Nationen trauen" auf unsere heutigen Verhältnisse und läßt manche Neutralitäts-Erklärungen und manches Nichterklären der Neutralität uns im richtigen Lichte erscheinen.

Und auch unser „Auxiliary Navy Board" findet in der Göthe'schen Walpurgisnacht Erwähnung. Es heißt da „Ein gutes Schiff ist jeder Trog."

Gewisse „Resignationen" im Kabinet der jetzigen Administration werden durch die Worte angedeutet „Der flieget nie, der heut nicht flog."

Und was nun die Stellung unserer Flotte zum Rath der Strategen betrifft, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Stelle „Am meisten ärgert ihn, sobald wir vorwärts gehen", sich darauf bezieht.

Und gewisse Vorkommnisse in unserem Volksheere (den Milizen) und der Flotte werden sehr treffend geschildert durch die Zeile „Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel."

Unsere Regierung aber mag sich trösten mit dem Satze „Der glaubt zu schieben und Der wird geschoben". Zum Schlusse sollen auch die auf die heutigen Verhältnisse sehr wohl anwendbaren Worte „Und was das liebe junge Volk betrifft — Das ist noch nie so naseweis gewesen" nicht unerwähnt bleiben. („N. Y. Staatsztg.")

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

CHICAGO GREAT WESTERN RY. "The Maple Leaf Route."

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.